Einzelpreis 70 Heller

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Alte Post 15 ◆ Telephon: 20795, 31400 (Nachtredaktion): 20797 ◆ Postscheckamt: 57544

11. Jahrgang. Sonntag, 1. November 1931 Nr. 254.

Das Rüstungsfeierjahr gesichert

Berlin, 31. Oktober. (Eigenbericht.) Deutschland hat den Vorschlag der Völkerbundversammlung, ab 1. November ein Rüstungsfeierjahr einzulegen, angenommen. Aus dieser Entschließung ergibt sich auch die Zustimmung Frankreichs, das seine Zustimmung zu dem Feierjahr unter dem Vorbehalt gegeben hat, daß die benachbarten Regierungen die Rüstungspause gleichfalls annehmen.

*

Prag, 31. Oktober. Mit einer Note vom 27. Oktober gab die tschechoslowakische Regierung dem Generalsekretär des Völkerbundes bekannt, daß sie dem Antrage auf Einführung eines Rüstungsfeierjahres, der in der Resolution der Völkerbundsversammlung vom 29. September l. J. enthalten ist, beitritt.

Ein Dementi.

Prag, 31. Oktober. Zu den Meldungen einiger Prager und ausländischer Blätter über angebliche Angebote betreffend die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Tschechoslowakei und Oesterreichs wird amtlich festgestellt:

Weder die tschechoslowakische Regierung, noch das Außenministerium, noch Außenminister Dr. Beneš persönlich haben irgendwelche Angebote an Oesterreich in dieser Richtung gestellt, weder durch Vermittlung der österreichischen Gesandtschaft in Prag, noch durch Vermittlung der tschechoslow. Gesandtschaft in Wien, noch auf irgendeinem anderen Wege. Diese Meldung ist daher in ihrer vollen Gänze unbegründet.

Exekutivsitzung der Internationale.

Paris, 31. Oktober. In der Zentrale der französischen sozialistischen Partei trat heute der Exekutivausschuß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale unter dem Vorsitze Dr. Friedrich Adlers zusammen. Ueber die Beratung wurde kein Kommuniqué ausgegeben. Wie jedoch verlautet, wurde bei der Tagung die internationale Wirtschaftslage behandelt. Die Verhandlungen werden Sonntag fortgesetzt werden.

An der Beratung nehmen Vertreter der sozialistischen Partei Belgiens, Frankreichs, Deutschlands, der Schweiz, Schwedens und Englands, sowie Delegierte der russischen und italienischen Sozialisten teil.

Steigerung der österreichischen Kohlenförderung.

Eine Folge der Devisenknappheit.

Graz, 31. Oktober. Wie die Grazer Blätter aus Fohnsdorf melden, ist der dortige Kohlenbergbau durch die Devisenverordnung in einem derartigen Umfange belebt worden, daß die Förderung eine seit Jahren nicht mehr verzeichnete Höhe erreicht hat. Nunmehr ist auch der Karl August-Schacht und der Anton-Schacht neu in Betrieb genommen worden. 300 Arbeiter wurden neu eingestellt, die tägliche Förderung beträgt 150 (früher 50) Waggons. Falls der Bestellungseingang weiter anhält, sollen weitere 200 Arbeiter in den Betrieb aufgenommen werden.

Die Prager Devisenkonferenz.

Zu den Nachrichten über eine Zusammenkunft der Vertreter der Notenbanken in Prag behufs Beratung über Devisenfragen wird amtlich mitgeteilt: Diese Sitzung wird auf Grund eines Beschlusses des Verwaltungsrates der BIZ vom 9. Oktober stattfinden. Es handelt sich um eine unformelle Sitzung der Devisenexperten der Notenbanken zum Zwecke des Meinungsaustausches über die derzeitige Regelung der Kontrolle des Devisengeschäftes in den verschiedenen Staaten und um deren praktische Durchführung. Zur Teilnahme an dieser Beratung haben die Notenbanken folgender Staaten ihre Delegierten angemeldet: Bulgarien, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Ungarn, Deutschland, Oesterreich und Rumänien. An den Besprechungen werden für die BIZ Direktor Dr. Porters und Dr. Blessing teilnehmen.

Die Aufrollung des Reparationsproblems.

Im Rahmen des Young-Planes oder über ihn hinweg?

Berlin, 31. Oktober. (Eigenbericht.) Die Besprechungen des Reichskanzlers mit dem deutschen Botschafter in Paris, der zur Zeit in Berlin weilt, haben u. a. den Zweck, die weiteren Verhandlungen über die Reparationsfrage in Gang zu bringen. Es dürfte jetzt von Frankreich abhängen, ob nicht nur der Ausschuß der Bank für Internationale Zahlungen zur Prüfung der Verhältnisse Deutschlands zusammentritt, sondern ob darüber hinaus eine neue Konferenz zu einer vollständigen Aufrollung der Reparationsfrage einberufen werden soll.

Das würde bedeuten, daß der Youngplan als erledigt zu betrachten wäre. Dagegen hat sich aber Frankreich bisher gesträubt und es ist nicht sicher, in welcher Form es jetzt dem Vorschlag Deutschlands zustimmen kann, ohne daß die Regierung mit der Kammermehrheit in Konflikt gerät.

Die deutsche Regierung hält zugleich Verbindungen mit England und Amerika aufrecht, damit eine gemeinsame internationale Verständigung über die weiteren Schritte in der Reparationsfrage erfolgen kann.

Hitler sucht Anschluß an das Zentrum.

Die Front der „nationalen Opposition" bereits in Trümmern.

Berlin, 31. Oktober. (Eigenbericht.) Die Erörterungen über die künftige Gestaltung der innerpolitischen Lage Deutschlands wird in der Presse fortgesetzt. Zunächst ist es sicher, daß die sogenannte „nationale Opposition" schon auseinandergefallen ist. Zwischen der deutschnationalen und der nationalsozialistischen Presse gibt es bereits heftige Auseinandersetzungen. Bei den Deutschnationalen fühlt man sich außerordentlich beunruhigt, weil bei den Hakenkreuzlern offenbar Bestrebungen im Gang sind, unter Beseitedrängung der Hugenbergpartei den Anschluß an das Zentrum zu suchen.

In der Zentrumspresse ist man auffallend zuvorkommend, wobei man allerdings noch nicht genau sieht, ob nicht zunächst nur die Deutschnationalen beiseite gedrängt werden sollen. Daß die Hitlerpartei einen Drang nach der Regierungsmacht hat, ist ganz sicher. Aus diesem Grunde hat sie ja auch den Gang zum Reichspräsidenten und zum General Schleicher im Reichswehrministerium unternommen. Das Zentrum ist aber doch zu vorsichtig, als daß es sich in der gleichen Weise wie die Deutschnationalen mit den Nationalsozialisten verbünden würde. Anscheinend will man einen Weg suchen, um die Nationalsozialisten zwar zur Verantwortung heranzuziehen, ohne ihnen aber gleichzeitig die Möglichkeit der Machtübernahme zu geben.

Auf jeden Fall kann man für die nächste Zeit mit außerordentlich wichtigen politischen Entwicklungen in Deutschland rechnen.

*

Braunschweig macht sich selbständig

und pfeift auf den Reichsinnenminister.

Berlin, 31. Oktober. (Eigenbericht.) Der braunschweigische nationalsozialistische Innenminister hat sich nicht nur damit begnügt, gegen die vom Reichsinnenminister erfolgte Aufhebung des Verbotes des sozialdemokratischen „Volksfreund" beim Reichsgericht Einspruch zu erheben, sondern er hat auch dem Verlag des „Volksfreund" ausdrücklich das Wiedererscheinen bis zur gerichtlichen Entscheidung verboten und sich damit über den Bescheid des Reichsinnenministers Groener einfach hinweggesetzt.

Der Verlag wird gegen diese schikanöse Unterdrückung Schadenersatzklage anstrengen. Groener wird aber nicht umhin können, jetzt endlich eine klare und eindeutige Stellungnahme gegenüber der nationalsozialistischen Willkürherrschaft in Braunschweig einzunehmen.

Die Luftrüstungen der Welt.

Die Deutsche Völkerbundliga teilt mit:

Nach dem Stand vom Jänner 1931 besitzt Amerika 3000, Frankreich 2800, England 2400, Rußland 1700, Italien 1500, Polen 1000, Japan 1000, Spanien 800, Tschechoslowakei 600, Jugoslawien 500, Rumänien 450, Belgien 400, Niederlande 250, Schweiz 210 Flugzeuge; insgesamt also 16.610, das ist

das Dreifache des Standes von 1923.

(Den Unterlegenen des Weltkriegs ist das Halten von Militär- und Marineflugzeugen verboten.)

Bedrohlicher noch als diese quantitative Erhöhung sind die qualitativen Verbesserungen: so ist die Geschwindigkeit von ungefähr 190 Kilometern im Jahre 1923 auf ungefähr 290 Stundenkilometer gestiegen; der Flugbereich von ungefähr 500 auf 900 Kilometer:

es gibt jetzt kaum eine größere Stadt, die bei dem heutigen Stand der Luftrüstungen sicher wäre.

Die Steigfähigkeit für Bombenflugzeuge ist von 6000 Metern auf 8000 Meter gestiegen; die Bekämpfung ist dadurch wesentlich erschwert; noch bedenklicher ist das immense Steigen der Tragfähigkeit; 1923 konnten die Flugzeuge 120 Kilogramm Bomben tragen, heute schon 900 Kilogramm; daneben führen sie aber noch Maschinengewehre, ja sogar Kanonen mit, so daß sie wirklich als fliegende Festungen bezeichnet werden können.

Frankreich verwendet 40.000 Soldaten bei der Luftwaffe, England 32.000, Italien 30.000, U. S. A. 27.000 Mann.

Die Aufwendungen für die Jahre 1928, 1929, 1930, 1931 betrugen in Frankreich 1210, 1877, 2117, 2285; England 2635, 2691, 3418, 3432; Italien 1166, 1142, 1166, 1224; U. S. A. 1426, 2318, 2422, 2774 Millionen Kronen. Diese Posten betreffen aber nur die offiziellen Angaben; der Personalaufwand z. B. wird auf einem anderen Konto verrechnet.

Der Papst deckt den Nuntius.

Prag, 31. Oktober. Der Papst hat an das Benes an, daß in nächster Zeit mit Deutschgerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Je schwierigere Zeiten uns bevorstehen, um so notwendiger ist auch die Sorge für die kirchliche Disziplin, besonders unter der Geistlichkeit, und für eine möglichst enge Verbindung der Geistlichkeit und der Gläubigen mit ihren Bischöfen und mit dem Apostolischen Stuhl, dem die pflichtgemäße Obsorge für alle Kirchen gebührt. Daher häufen Wir auf Euch, ehrwürdige Brüder, verdientes Lob, weil Ihr an Unserem Schmerz teilgenommen habt, den Wir vor kurzem wegen der Verleumdungen und Ausfälle gegen unseren Legaten gefühlt haben, die von Uebelwollenden erdacht worden sind, unter denen — es ist beschämend, es zu sagen — auch einige vom Klerus nicht gefehlt haben, was Uns mit noch größerer Trauer erfüllte. Aber Unser Herz hat die Fürsorge und der Fleiß, mit dem Ihr, ehrwürdige Brüder, sofort Schritte zum Schutze der kirchlichen Disziplin unternommen habt, deren Erhaltung und Ehre als ein besonderes Lob der Priesterschaft betrachtet werden soll, die nicht nur durch die heilige Lehre, sondern auch durch den Glanz ihrer Ehre ein Licht der Welt sein und als solches erscheinen soll, mit Trost gestärkt."

Die Gläubigen erhalten es nun also von allerhöchster Stelle bestätigt, daß der Nuntius vollkommen im Auftrag des Vatikans gehandelt hat. Wer die römische Hierarchie auch nur einigermaßen kennt, dürfte auch davon nicht überrascht sein!

England und das Echo.

Freude bei Jehova und Wotan ...

Die reinste Freude ist doch Schadenfreude — mögen auch Schiller und Beethoven sie im Lied von der Freude vergessen haben. Sie vermag erst die wahre Brüderlichkeit zwischen den feindlichen Lägern zu schaffen. Zwei Tage nach der englischen Wahl erlebte man es, daß Juden und Christen, Völkische und Klerikale, Liberale und Agrarier in den Jubelchor einstimmten. Sie alle hatten gesiegt, als die Tories hinter Macdonald, der voranging, durch das Siegestor zogen. Von Lippowitz bis Hitler, von Benedikt bis Karg atmeten sie erlöst auf. In der „Neuen Freien Presse" war es ein Gurgeln und Mauscheln, ein Krächzen und Johlen, als der Sohn angesichts des großen Ereignisses die Stimme des Vaters wiedergewann und diktierte, daß wie einst im Mai die Kronleuchter zitterten.

Ein noch nicht dagewesener Umschwung.

... Es geht also doch nicht so schnell mit der Zertrümmerung des Kapitalismus, als man glaubte, es sind doch noch einige Stationen zu überwinden, bis die Parole der Gewerkschaften, welche die Kürzung der Arbeitslosenunterstützung verboten hat, maßgebend sein wird für die Entschließungen der ganzen Nation ... Macdonald hat aber auch deshalb gesiegt, weil gerade in den letzten Tagen Enthüllungen von einem liberalen Minister der Wählerschaft gemacht wurden, die Aufsehen, ja Schrecken verbreiteten. Walter Runciman ... erzählte, daß unter der Labour-Regierung ein großer Teil der Aktiven der Postsparkasse zugunsten des Arbeitslosenfonds verborgt worden war. Das ist natürlich Hochverrat gewesen an dem Sicherheitsgefühl des englischen Sparers, die Post sagings bank, das ist ein Heiligtum, an welchem nicht gerührt werden darf ... Rechnet man hinzu ... rechnet man noch ...

Und so rechnet er und verschlackt sich und freut sich, daß nun nicht mehr die Arbeitslosen den Vorzug haben werden — kurzum es ist, seit Schober sich auf 90 Toten zum Hort der Republik erhob, im Hause Benedikt nicht so freudig gejüdelt worden.

Aber in Walhalla bei Karg & Kreps geht es ebenso hoch her. Da haben sie einen „Londoner Korrespondenten", von dem nicht festzustellen ist, ob er englisch, sondern nur, daß er nicht deutsch kann (er stellt etwas am Pranger, wird also eher aus Potschapl als aus Whitechapel stammen). Der erzählt, die Arbeiterregierung habe die Arbeitslosenunterstützung abgebaut, habe auf allen Gebieten versagt, und er rühmt in allen Tonarten den „eisernen Kanzler" Snowden, obwohl gerade der doch als Anhänger liberaler Wirtschaftstheorien nicht die Sympathien eines Hakenkreuzlers genießen sollte.

Macdonald, der Liebling.

Solange er an der Spitze einer Arbeiter-Regierung stand, war er ihnen der Wauwau und Kinderschreck. Kaum ist er zum Verräter an seiner Klasse geworden, umtanzen sie ihn und reichen ihm den Lorbeer des großen Mannes. Die jämmerliche „Sudetendeutsche Tageszeitung" mischt sich in den Reigen der Bewunderer, Stribrny ist unter ihnen und die „Deutsche Presse" reklamiert Macdonald voll Eifersucht gegen die Nazi, die ihn als „Nationalsozialisten" feiern, für die christlich-katholische Weltanschauung! Es bedarf nur einer Lumperei eines Sozialisten — und schon ist er der Held der Bourgeoisie. Wenn dieses Bürgertum aus der Geschichte zu lernen verstünde, es würde dem Renegaten Macdonald anders begegnen; es würde die traurige Feststellung machen, daß die Bourgeoisie im Kampf gegen die Arbeiterklasse längst unter der Führung sozialistischer Renegaten marschiert, daß sie zu schwach geworden ist, selbst zu kämpfen, daß die Mussolini und Millerand,

die Pilsudski und Macdonald heute die großen Führer der bürgerlichen Klasse sind.

Der Sozialismus geschlagen?

Fast alle Blätter der Bourgeoisie haben die Wahlschlappe der Arbeiterpartei als eine große „Niederlage des Sozialismus" kommentiert. Die tschechischen Agrarier, deren Wahlsiege auf dem Boden eines höchst fragwürdigen politischen Systems gedeihen, sprechen von der „größten Wahlniederlage des Sozialismus" und wissen es auch haargenau, daß der Sozialismus unfähig zur Lösung sozialer und wirtschaftlicher Fragen sei — während, wie es scheint, der Kapitalismus allerorten seine überraschende Fähigkeit zur Lösung ebendieser Probleme erweist, freilich einer Lösung mit Pulver und Blei. Der Sozialismus sei geschlagen, rufen sie und verschweigen ihren Lesern, die sich unentwegt blöd machen lassen, die nicht unwesentliche Tatsache, daß die Labour-Regierung eine Minderheits-Regierung war, die sich mit keinem Schritt auf sozialistisches Gebiet vorwagen konnte. Niederlage des Sozialismus? Gerade weil sie der Krise nur mit den kapitalistischen Rezepten begegnen durfte, ist die Arbeiterregierung gescheitert. Jeder denkende Mensch wird sich sagen, daß von einer Niederlage des Sozialismus dort nicht die Rede sein könne, wo irgendeine sozialistische Maßnahme niemals getroffen wurde.

Aber auch als Wahlniederlage gesehen, ist der Echec der Arbeiterpartei nicht im entfernten jene „riesige" Niederlage, von der alle bürgerlichen Blätter in den höchsten Tönen nach den größten Lettern singen. Die Arbeiterpartei hat 20 Prozent ihrer Stimmen verloren. Das soll nun immerhin schon vorgekommen sein, das sollen andere Parteien — bürgerliche wie sozialistische — auch schon verloren haben, ohne daß sie darum verblutet sind. Halten wir doch dagegen die Tatsache, daß die Arbeiterpartei in einem Kampf, in dem alles gegen sie sprach: das Wahlsystem, die Koalierung der bürgerlichen Parteien, der Verrat ihrer ersten Männer, die Panikstimmung eines von Geldentwertung bedrohten Landes, der nationale Rausch, in den eine korrupte und gewissenlose Presse das Land versetzt hatte, daß die Arbeiterregierung in diesem Kampf 30 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen konnte! Ihr redet von einer Niederlage des Sozialismus? Nun in England, einem Lande, wo der klassenkämpferische Sozialismus erst seit einem Jahrzehnt eine Rolle spielt, haben sich unter den ungünstigsten, kaum jemals wiederkehrenden, Umständen mehr als sechseinhalb Millionen Wähler zum Gedanken des Sozialismus bekannt. Sechseinhalb von 21 Millionen votierenden Engländern haben gegen den nationalen Einheitsschwindel protestiert und ihre Treue zum Sozialismus bekundet. Das nennt ihr „vernichtende Niederlage des Sozialismus"? Nun hütet Euch! Der „vernichtende" Sozialismus wird, ehe ihr's gedacht, mächtiger wiederkehren!

Die wahren Opfer.

Nur wenige bürgerliche Zeitungen geben zu, was sie allesamt im ersten Augenblick vergessen hatten: daß die eigentlichen Besiegten ja die bürgerlichen Liberalen sind. Sie haben zwar Mandate gewonnen, aber sie haben drei Millionen Stimmen verloren, doppelt soviel als Labour verloren hat. Sie sind in drei Gruppen gespalten, ein hoffnungsloses Anhängsel der Tories, die sie im Parlament an die Wand drücken, sie zur völligen Preisgabe ihrer Grundsätze zwingen werden.

Und niemand auf bürgerlicher Seite will vorläufig einsehen, was Léon Blum im „Populaire" nach der Wahl prophezeit hat: die wahren Opfer werden die europäische Ordnung und der Frieden sein. Wenn sich erst die Zollmauern um England und das Empire erheben, das Wettrüsten wieder beginnen werden, dann werden einige der Herren, die sich heute einbilden, gesiegt zu haben, recht traurig die Köpfe hängen lassen. Und nur die Presse, die jetzt Kapriolen der Lüge und Tollheit schlägt, wird dann behaupten, sie habe ja alles vorausgewußt. Es könnte aber einmal die Zeit kommen, da die reisige Wiederkehr des Sozialismus mit dem Ende der großmäuligen Sieger von heute auch das Ende der Pest bringt, mit der sich die Welt infiziert hat, das Ende jener gesinnungslosen, käuflichen, kulturzerstörenden Presse, die heute ein blödes Triumphgeheul als Echo der englischen Wahlen zurückwirft!

Der „Venkov" und die soziale Fürsorge.

Seit ein deutscher Sozialdemokrat das Ministerium für soziale Fürsorge verwaltet, wollen die Klagen der Agrarier über die maßlose Verschwendungssucht dieses Amtes nicht verstummen. Jeder Groschen, der für die Opfer der Krise aufgewendet wird, veranlaßt die Blätter der republikanischen Partei und des Bundes der Landwirte zu endlosen Lamentationen und es fehlt nicht viel zu der Behauptung, daß die Arbeitslosenunterstützung an der Krise schuld ist. Darum ist es kein Wunder, daß auch der Staatsvoranschlag, der einschließlich des Herrn Spina von fünf agrarischen Ministern mitbeschlossen wurde, dem „Venkov" zur Zielscheibe der heftigsten Angriffe dient.

Der „Venkov" ist ganz entsetzt darüber, daß für die Landwirtschaft nur 231 Millionen, um 12 Millionen weniger als im Jahre 1931 vorgesehen sind, während die Aufwendungen des Ministeriums für soziale Fürsorge um 7 Millionen auf rund 873 Millionen gestiegen sind. Der „Venkov" sieht darin keineswegs eine notwendige Wirkung der Krise, er versteht nicht, daß es unmöglich ist, am Hunger der Hungernden noch etwas abzusparen und daß daher die Ausgabensenkungen, die der gleichfalls durch die Krise verursachte Rückgang der Einnahmen unvermeidlich macht, auf Kosten der übrigen Ressorts gehen müssen. Der „Venkov", der gewohnt ist, sich geschmackvoll auszudrücken, sieht nur den Ausdruck „bisher unverdauter Anfälle von Sozialismus", wenn die Arbeitslosen unterstützt und Kleinstwohnungen gebaut werden, wenn die Kriegsverletzten bescheidene Renten und die vermögenslosen Greise und Greisinnen Unterstützungen von 500 K jährlich erhalten. Er sieht nur die Summe von 873 Millionen, die er in ihrer Gänze einfach in Bausch und Bogen als unproduktive Ausgabe bezeichnet. Sehen wir uns diese Behauptung näher an.

Die Hauptsorge aller Regierungen der Welt ist jetzt die Arbeitslosigkeit. Auch Herr Udržal hat dies erst vor wenigen Tagen im Budgetausschuß zugeben müssen. Niemand verficht eifriger als wir Sozialdemokraten den Standpunkt, daß es besser ist, den Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen, als ihnen Unterstützungen zu geben. Aber da alle Kunst der kapitalistischen Wirtschaftsführer die Krise bisher nur zu verschärfen vermochte und alle Versuche, durch öffentliche Arbeiten Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen, nur einem kleinen Teil der Arbeitslosen Erwerb zu geben imstande waren, bleibt eben nichts anderes übrig, als die Arbeitslosen zu unterstützen. Wenn also der Staatsvoranschlag für diesen Zweck 76 Millionen vorsieht und die Regierung ermächtigt, darüber hinaus einen Kredit bis zur Höhe von 300 Millionen K zu beschaffen, so muß man schon vom Schlage des „Venkov" sein, um darin eine Verschwendung zu sehen, denn sogar der Finanzminister, der doch vor allem dazu berufen ist, auf Sparsamkeit zu sehen, hat in seinem Exposé erklärt, daß auch dieser Betrag nicht zureichen wird, wenn die Krise auch im nächsten Jahr mit unverminderter Schärfe andauert. Die Höhe der Aufwendungen ergibt sich eben aus dem Umfange der Arbeitslosigkeit. Aber sind denn diese Ausgaben unproduktiv? Wäre der Landwirtschaft geholfen, wenn die Arbeitslosen nicht einmal die Lebensmittel kaufen könnten, die sie mit der Arbeitslosenunterstützung oder den Lebensmittelanweisungen des Ministeriums für soziale Fürsorge bezahlen? Hat doch der „Venkov" selbst vor nicht langer Zeit nach Ausgestaltung der produktiven Arbeitslosenfürsorge gerufen! Kann er es also tadeln, wenn im Jahre 1931 bisher rund 70 Millionen an Lohnzuschüssen bewilligt worden sind — nicht wenig davon an agrarische Bezirke, Gemeinden und Wassergenossenschaften?

Aber der „Venkov" bezeichnet auch die Aufwendungen der Baufürsorge als unproduktiv. Da kann man halt nichts machen. Auf Grund der Bauförderungsgesetze aus den Jahren 1919 und 1924 wurden 67.605 Wohnungen geschaffen. Dann kam die „Bauförderung" des Bürgerblocks, die sich auf eine bloße Garantie beschränkte, so daß mit ihrer Hilfe nur 12.554 Wohnungen errichtet werden konnten. Besser wurde es erst, als durch unsere Initiative die Bauförderung verbessert wurde, nach dem Bauförderungsgesetz des Jahres 1930 wurde für 23.437 Wohnungen die Staatsgarantie und der Staatsbeitrag entweder bereits gewährt oder verbindlich zugesichert, also in anderthalb Jahren fast doppelt so viel, wie in drei Jahren Bürgerblockherrschaft. Der „Venkov" überlege doch, wieviele Bauarbeiter, wieviele Handwerker und Gewerbetreibende bei der Erbauung dieser mehr als 100.000 Wohnungen, dieser 23.000 Wohnungen in den letzten Jahren Erwerb gefunden haben und dann wage er es noch, diese Aufwendungen unproduktiv zu nennen!

Ganz besonders aufgeregt ist der „Venkov" über die Aufwendungen für die Sozialversicherung. Vor allem hat es ihm die Tatsache angetan, daß als erste Rate zur Sanierung der Bruderladen 20 Millionen K in den Staatsvoranschlag eingesetzt wurden. Nach dem Kriege sind alle Versicherungsanstalten durch den Währungsverfall in eine Krise geraten, der die Bergarbeiterversicherung, mit der größeren Krankheits- und Invaliditätshäufigkeit, die aus den Anstrengungen und Gefahren der Arbeit im Bergbau notwendigerweise folgen, mit den Einnahmenrückgängen infolge ständiger Verminderung der Belegschaften nicht Herr werden konnte. Der Bürgerblock hatte zur Behebung dieser Notlage ein einfaches Rezept, er wollte die Renten der Grubeninvaliden und ihrer Witwen um ein Drittel kürzen, erworbener Rechte nicht achtend, die doch sonst zu den Heiligtümern des Bürgertums gehören. Daß die gegenwärtige Regierung diesen Weg nicht geht und staatliche Mittel zur Sanierung der Bruderladen bereitstellt, wird jeder, der noch einen Rest von sozialem Gefühl bewahrt hat, durchaus in Ordnung finden.

Unproduktiv ist auch ein Aufwand von 5.5 Millionen gegen 5.2 Millionen K im Vorjahr für die Gewerbeinspektion. Lieber sollen infolge Nichteinhaltung der Arbeiterschutzbestimmungen Tausende um Gesundheit und gerade Glieder kommen, als daß der Staat einen relativ bescheidenen Betrag zur Ueberwachung seiner eigenen Anordnungen aufwendet. Unproduktiv sind anderthalb Millionen für Arbeitergenossenschaften, produktiv dagegen 1.9 Millionen, welche die landwirtschaftlichen Genossenschaften nur zur teilweisen Deckung ihrer Revisionskosten erhalten und 4 Millionen für landwirtschaftliche Organisationen und 3.4 Millionen für land- und forstwirtschaftliche Genossenschaften noch dazu. Ueberflüssig ist der Aufwand von 30 Millionen für Jugendfürsorge. Die Sorge um die nachwachsende Generation ist nach dem „Venkov" eine ganz unproduktive Angelegenheit.

Bleibt schließlich die größte Post im Fürsorgebudget, die Aufwendungen für die Kriegsbeschädigten. Da die Zahl der anspruchsberechtigten Kriegsopfer noch immer über 350.000 beträgt, wird sich vielleicht selbst in der Redaktion des „Venkov" ein weißer Rabe finden, der einsieht, daß die Ausgaben für sie nicht kleiner sein können als sie eben sind. Auch der Finanzminister sieht diese Aufwendungen, die im ganzen mehr als 386 Millionen ausmachen, nicht gerne, und die Finanzverwaltung möchte am liebsten die 20- bis 25prozentigen Invaliden aus dem Rentenbezug ganz ausscheiden. Es bedurfte des entschiedenen Widerstandes der Sozialisten, um solche Pläne zu verhindern, und die ganze Energie des Genossen Czech war notwendig, um angesichts der Spartendenzen eine Erhöhung der Fürsorge für die Amputierten, also der Aufwendungen für Prothesen, von 9.5 auf 11 Millionen durchzusetzen und für charitative Invalidenfürsorge wieder einen Betrag von fast 4 Millionen zu reservieren. Mag der „Venkov" darüber lästern, die Kriegsverletzten werden der Sozialdemokratie dafür dankbar sein.

Die wütenden Ausfälle, in denen sich das Organ der größten Regierungspartei gegen das Fürsorgebudget ergeht, können die Arbeiter darüber belehren, was es bedeutet, einem solchen Bügertum 873 Millionen K für das normale Erfordernis und darüber hinaus einen außerordentlichen Kredit von 300 Millionen K abzuringen. Sie können sich nun vorstellen, wie die soziale Fürsorge aussähe, wenn sie den Händen eines Bürgerblockministers anvertraut wäre! Genosse Dr. Czech hat das Höchstmaß dessen erzielt, was in einer Krise der Staatsfinanzen und unter den gegebenen Machtverhältnissen erzielt werden konnte. Daß aber das Bürgertum, auch unter dem stärksten Druck, nicht bereit ist, mehr zu tun, muß alle, die sozialen Schutzes bedürftig sind, davon überzeugen, daß sie nur in der Sozialdemokratie die Vertretung ihrer Interessen finden können.

Lavals Rückkehr.

Paris, 31. Oktober. Es steht nun fest, daß der Dampfer „Ile de France" mit Laval an Bord erst Montag um 9 Uhr vormittags in Le Havre einlaufen wird, so daß die französische Delegation gegen 1 Uhr in Paris eintreffen wird. Laval wird über das Ergebnis seiner Reise zunächst im Ministerrat und dann den vereinigten Kammerausschüssen für Auswärtiges und Finanzen ein Exposé erstatten.

37

Der Traumlenker

Roman von Hermynia Zur Mühlen.

Als er, schon im Ueberrock, den Hut in der Hand, vor dem Tisch stand, fragte er noch lässig:

„Dieser unglückliche Narr, der unlängst auf seine beiden Chefs geschossen hat, war doch auch eine Ihrer Marionetten. Herr Brenn? Gibt es noch viele, die an Ihrer Schnur tanzen? Es wird mich interessieren, zu sehen, wo sie enden."

Damit ging er.

Peter blieb wie betäubt zurück. Die letzten Tage waren für ihn Tage des Glückes gewesen. Sowie er Gabriel Klinkers Zeitung in die Hand genommen hatte, waren in ihm alle Zweifel verstummt, alle Aengste eingeschlafen. Wenn er in seinem ganzen Leben, durch seine ganze Tätigkeit auch nur dies eine erreicht hätte, er wäre vor sich selbst gerechtfertigt gewesen.

Und nun kam der Mann daher, den er besiegt zu haben glaubte, nicht wie einer, der einer stärkeren Macht unterlegen ist, sondern wie ein Mensch, der ein Kind Possen treiben läßt und lächelnd zusieht, weil er genau weiß, daß er in jedem beliebigen Augenblick dem Possentreiben ein Ende bereiten kann.

Wenn der Generaldirektor des Stahltrusts recht hatte, was sollte dann aus Gabriel Klinker werden? Und noch ehe er diesen Gedanken zu Ende gedacht, fragte Peter sich angstbeklommen: mache ich mir wirklich Sorgen um Gabriel Klinker, denke ich dabei nicht nur an mich? Und selbst, wenn ich an mich denke, ist meine Angst dann wirklich, spiele ich sie mir nicht nur vor? Bin ich überhaupt auch nur einer einzigen ehrlichen Regung, eines einzigen ehrlichen Gefühls fähig? Und was ist ein ehrliches Gefühl, was ist wirklich? Hat der Mann recht, vermag ich tatsächlich nicht Traum von Wirklichkeit zu unterscheiden? Weiß ich nicht, wo der Mensch anfängt und die Puppe aufhört?

Peter blickte verwirrt um sich. Ihm gegenüber las ein Mann die „Lustigen Blätter" und schmunzelte vergnügt. Und Peter fragte sich: „Ist das der wirkliche Mensch, der behaglich über einen schlüpfrigen Witz lacht? Oder steckt hinter diesem Grinsen etwas anderes: Sehnsucht nach einer Frau, nach Liebe, Angst vor der Einsamkeit? Und lacht dieser häßliche Mann nur, um nicht plötzlich, mitten im Kaffeehaus, unter allen Gästen seinen grenzenlosen Jammer hinausbrüllen zu müssen?

Am Nebentisch saßen zwei elegant gekleidete Frauen. Die jüngere, hübschere, plauderte angeregt von einem Kleid, das sie sich eben machen ließ:

„Und weißt du, links eine riesige Schleife, die nach hintenzu zur Schleppe wird."

Sie sagt: Schleppe, dachte Peter, aber was verbirgt sich hinter diesem Wort, was für Wünsche, was für Träume?

Die ältere Frau lauschte scheinbar aufmerksam; sie lächelte unentwegt, aber ihre dunklen Augen hafteten gierig auf dem jungen Gesicht der andern. War es Liebe oder Haß, was aus ihren Blicken sprach?

Wie unheimlich waren doch alle diese Menschen, die ihre Körper unter Kleidern, ihre Seelen hinter Phrasen versteckten. Was waren sie wirklich? Lasen nicht nur Kleider und Phrasen durch die Welt? Waren nicht jedes Wort, jede Gebärde Lüge? Aber was ist das, was lügt und sich durch Lügen schützt?

Ein unsinniger Gedanke kam Peter: wollten sich diese Menschen doch alle die Kleider vom Leib reißen und laut brüllen, wie die wilden Tiere im Zoo, dann würde ich wissen, was sie sind. Aber vielleicht würden sie einander dann zerfleischen, vielleicht sind dennoch die Kleider und die Phrasen die einzige Rettung. Und er fragte auch sich: was würde ich tun, wenn ich ehrlich wäre, wirklich ehrlich?

Erst fand er keine Antwort, dann aber dachte er: aufspringen von meinem Sessel, laut schreien vor Angst wie ein Kind im Dunkeln, und fortlaufen, laufen, laufen, weit weg von diesen schauerlichen, unergründlichen Rätseln, die sich Menschen nennen.

„Wünscht der Herr noch etwas?"

Die Stimme des Kellners riß Peter aus seinen Gedanken. Er zahlte hastig und eilte auf die Straße.

*

Daheim angelangt, fand er im Briefkasten einen Brief von Liane:

„Weshalb besuchst du mich nicht? Ich möchte dir doch so gerne mein Haus zeigen."

Er ging am Abend hin.

Der livrierte Diener nahm ihm in der Halle Mantel und Hut ab, und Peter dachte mit einem Lächeln an Lianes Klagen über das „Mädchen für alles". Hier, in diesem schönen Haus störte nichts die Harmonie — nichts außer dem Hausherrn.

Liane schien erfreut über sein Kommen.

„Ich habe dich täglich erwartet", sagte sie. „Weshalb vernachlässigst du mich so?"

„Ich wollte dich nicht stören. Hatte geglaubt, du hättest etwas besseres zu tun als alte Freunde zu sehen."

„Ich habe viel zu tun", gab sie zu. „Muß das ganze Haus neu einrichten. Alles, was da war, muß fort."

„Kränkt es Felix nicht, wenn du alle Möbel und Dinge, die seinen Eltern gehört haben, zum alten Plunder wirfst?"

„Felix." Liane sprach den Namen aus, als müßte sie sich erst besinnen, von wem eigentlich die Rede sei. „Ich weiß nicht, ob es ihn kränkt. Aber die Dinge sind häßlich, ich kann sie nicht in meiner Nähe dulden."

Liane war schöner denn je; sie paßte in die luxuriöse, geschmackvolle Umgebung. Aber ihr feines Gesicht und die blauen Augen waren noch kälter geworden.

Peter dachte an Felix Halpert und dessen verzweifelte Bitte; er begriff Lianes Ruhe und Freudigkeit nicht.

„Li", fragte er leise, „bist du glücklich?"

Sie blickte ihn erstaunt an.

„Sieh dich doch um, Peter. Gibt es hier irgendetwas, das nicht vollkommen schön ist? Und du fragst, ob ich glücklich bin!"

„Felix war neulich bei mir . . . . Li, ich glaube, er ist sehr unglücklich . . . er leidet . . . kannst du nicht . . ."

„Was geht das mich an?"

Sie fragte es nicht gereizt, nur staunend, als ob Felix ein Fremder wäre, von dem sie eben zum ersten Mal hörte.

„Er hat dir doch alles gegeben, Liane, was dich glücklich macht."

„Ich habe dafür bezahlt."

Ihre sonst so weiche Stimme klang dermaßen hart, daß Peter erschrak.

„Uebrigens", fuhr Liane gelassen fort, „ist er gar nicht mehr unglücklich. Er tröstet sich mit seinen Freundinnen."

„Felix?"

„Ja, da ist so eine kleine blonde Person, ich glaube, sie heißt Mierzel, die bringt er sogar ins Haus. Und auch noch andere. Mich stört das nicht. Er wohnt im andern Flügel."

„Armer Felix." Peter sagte es halb unbewußt.

„Weshalb? Ich lasse ihn tun, was er will."

„Aber er will doch dich, Liane."

Sie zuckte leicht die Achseln.

„Er weiß, daß ich alles Gemeine, Häßliche verabscheue. Was kann er da erwarten? Ich verstehe dich nicht, Peter. Laß doch diese unerfreulichen Dinge. Komm, ich will dir mein Schlafzimmer zeigen."

(Fortsetzung folgt.)

Planwirtschaft, die Rettung der Welt.

Die kapitalistische Wirtschaft ist beim Wahnsinn gelandet. Oder, was ist es anders, wenn sie in Kanada, in Argentinien den Weizen verbrennt, statt ihn den Hungernden zu überlassen; wenn sie in den Vereinigten Staaten planmäßig und mutwillig einen Teil der Baumwollernte vernichtet, statt sie dem kleinen, arbeitenden Manne zur fehlenden Bekleidung zu geben?

Diesen Wahnsinn auszuschalten, für

eine segensreiche Verteilung der Güter der Erde

zu sorgen, damit Not, Elend, Verhetzung, Hunger und Krieg aus dem Leben der Menschen verdammt werden, dieses Ziel zu erreichen ist nur einer allgemeinen, die Erde umspannenden Planwirtschaft möglich. Genau wie politisch die aus Selbstsucht der einzelnen Staaten entstandene Anarchie ausgeschaltet wird, muß auch die wirtschaftliche Anarchie ausgeschaltet werden. Der anzustrebende Ueberstaat müßte einen genauen Wirtschaftsplan ausarbeiten, die Vorräte, die Produktion, die Aufnahmefähigkeit aller einzelnen Gebiete muß abgeschätzt, jedes Land nach seiner besonderen Eignung ausgewertet werden, wobei seine Lage, seine Bodenschätze, sein Klima, die besonderen Gaben seiner Bevölkerung wirtschaftlich kalkuliert werden müssen.

Dabei würde jenen Völkern, die nach Raum und Platz an der Sonne schreien und darin Vorwand und Anlaß zum Kriege finden, das gegeben sein, dessen sie bedürfen. Mit einem Schlage wäre allen die ganze Welt offen; nichts würde die Einwanderung hindern; ungeheuere Gebiete würden planmäßig erschlossen; eine Kolonisation würde einsetzen, an der gemessen der Aufstieg der Vereinigten Staaten armselig wäre. Der ungeheuere Kraftverschwendung von heute würde planmäßig vermieden; Abnehmer und Preis wären vorbestimmt; Schwankungen könnten überwunden werden; die Wertzerstörung durch Lagerwaren und Preisstürze hätte aufgehört. Die ungeheuere Belastung durch Unterstützung von Arbeitslosen und unwirtschaftlichen Produzenten wäre aufgehoben, ebenso würden die Milliarden für Rüstungen, Propaganda und Spionage aufgespart. Der Wahnsinn würde aufhören, daß jedes kleine Land alles erzeugen will, um auch für sich bestehen zu können.

In den so zur Natur zurückgekehrten Staaten und Völkern wächst ein überreicher Gegenwert:

Sicherheit und Ruhe des Aufstieges. — Wer will, findet Arbeit.

Denn die übervölkerten und rohstoffarmen Staaten sind ja die Unzufriedenen und Drohenden; sie fühlen sich am meisten zum Kriege gedrängt und eben sie würden vom Ueberstaat Befriedigung ihrer legitimen Wünsche erhalten und von der Kriegsdrohung befreit sein. Der Ueberstaat nimmt die ganze Erde als Einheit und weist jedem ihrer Gebiete seine natürliche Funktion zu. Der gegenwärtige Staat wäre nichts anderes als heute die Gemeinde, der Regierungsbezirk, eine lokale Angelegenheit, denn die großen Entscheidungen fielen im gemeinsamen Wirtschaftsrat der Völker.

Der Weltplan ist die beherrschte Maschine.

Heute aber werden wir von der Maschine beherrscht. Wir sind zu Sklaven der Maschine geworden. Technik und Wissenschaft machten sich selbständig und werden zum Werkzeug unseres Unterganges. Eine neue Erfindung, eine Verbesserung nur, und plötzlich verödet ein Gebiet, stehen Menschenmassen restlos vor dem Nichts. Und warum dies? Weil wir die Maschine, die Erfindung, die Wissenschaft, die Technik, die ihrem Wesen nach die neueste und unwiderstehlichste Internationale bilden, nationalisiert haben. Wir wollen sie in zwanzig, hundert Staaten hineinzwängen und das gegendieanderen, während doch ihr Daseinszweck ist, für alle zu sein. Sie rächen sich heute, mißbraucht und mißhandelt. Laßt heute eine neue billige Wärmequelle gefunden werden. Millionen Kohlenarbeiter werden brotlos, Budgets stürzen zusammen, Aufruhr flammt auf, der Krieg bricht aus. Habt ihr aber den Ueberstaat, so wird der Fluch ein Segen. Die Millionen Kohlenarbeiter müssen nicht hungern, die Welt ist groß und bietet regsamen Händen genugsam Feld zur Betätigung. Ja, wir werden wieder frei: der Geist, das Gefühl, die Romantik, heute lächerliche, aber doch unentrinnbare, ewige Dinge, stehen wieder auf, wir bekommen ein Gesicht, wir werden wieder denken und fühlen lernen, keine unheimliche Macht wird uns bedrohen, der Fortschritt wird nicht weiter unser unbesiegbarer Feind, sondern unser getreuer Helfer.

Das also ist, in ganz groben Zügen skizziert, die Planwirtschaft. Es gibt natürlich dagegen eine Fülle ernsthafter Einwände, die aber am Ende doch alle vor der zwingenden Notwendigkeit kapitulieren müssen. Denn niemand kann leugnen, daß wir so zugrunde gehen, wenn wir den heimlichen Krieg aller gegen alle, der in einen offenen Krieg ausarten muß, weiterführen.

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse steht im Solde Eurer

Ausbeuter

In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt

Extratouren des Verteidigungsministers.

Herabsetzung des Militärbudgets angeblich nur vorübergehend. — Neue Ausreden in der Frage der Dienstzeitverkürzung.

Prag, 31. Oktober. Im Budgetausschuß hat gestern der Verteidigungsminister Viškovský in einem Schlußresumé zur Debatte über sein Ressort Aeußerungen getan, die sofort auf das schärfste zurückgewiesen werden müssen. Es geht auf keinen Fall an, daß nach dem Ministerpräsidenten, der ohne Wissen der andern Minister ein Ermächtigungsgesetz und damit ein außerparlamentarisches Regime an die Wand malte, nun auch noch sein Parteifreund Viškovský daher kommt und einfach erklärt, die Restrinktion des Militärbudgets habe nur vorübergehenden Charakter, die ersparten Millionen müßten dem Ressort später einmal wieder ersetzt werden usw. usw.

Wir müssen dem Herrn Verteidigungsminister nachdrücklichst in Erinnerung bringen, daß in der Koalition auch Sozialdemokraten sitzen, deren Vertreter vor zwei Tagen im Ausschuß noch ganz dezidiert und eindeutig für die weitere Herabsetzung des Militärbudgets eingetreten sind. Das war nicht zum Fenster hinausgeredet, sondern die klare Willensmeinung einer starken Gruppe innerhalb der Koalition, die sich derartige Brüskierungen einfach nicht länger gefallen lassen wird.

Nicht minder empörend, ja direkt provozierend ist auch die ewige Verschleppung der Dienstzeitverkürzung. Erst hat man die 8000 Längerdienenden vorgeschoben; da jetzt Anmeldungen genug vorliegen, muß man plötzlich die „Qualität" dieser Anwärter genau prüfen, damit die erwähnte Zahl nur ja nicht etwa in absehbarer Zeit erreicht wird und somit die letzte fadenscheinige Ausrede wegfällt, die man noch hatte. Auch in dieser Frage sieht sich der Herr Minister der geschlossenen Front der sozialdemokratischen Parteien gegenüber, die nachdrücklichst für die längst reife Dienstzeitverkürzung eingetreten sind und die sich auch in dieser Frage nicht zum Narren halten lassen werden.

Es kann und darf weder der Ministerpräsident noch der jeweilige Verteidigungsminister das Privileg haben, als Ressortminister in so wichtigen Fragen einfach ihren persönlichen Standpunkt darzulegen und vor einem parlamentarischen Forum daherzureden, was ihnen gerade einfällt. Das möchten wir für die Zukunft in aller Form festgestellt wissen!

Der Minister legte dar, daß die Herabsetzung des Militärbudgets relativ und absolut die größte unter allen Ressorts sei; er errechnet hiefür einen Betrag von 210 Millionen. Damit scheint ihm aber die Höchstgrenze (???) erreicht. Man dürfe nicht blind hinter dem Schlagwort vom Sparen herlaufen, sondern müsse auch die Augen offen halten und sehen, was in der heutigen Welt alles vorgehe. Die gewaltsame Herabsetzung des Budgets müsse auch zeitlich begrenzt sein. Der Minister entwickelt hiezu die schöne Theorie, daß die Verkürzung des Militärbudgets nur als vorübergehend und die gemachten Ersparnisse nur als eine Art „Schuld" des Staates an das Militärressort zu betrachten seien, die man nachträglich wieder ersetzen müsse. Sonst würde man mit dieser Sparsamkeit direkt an die Wurzel der Armee greifen.

Ersparnisse bei den Personalausgaben seien nicht möglich, da diese gesetzlich festgelegt sind. Obwohl durch die Gehaltsgesetze eine vermehrte Belastung auch des Militärressorts entstanden sei, seien die Ausgaben für das Militär seit 1928 beständig gesunken, und zwar von 1797,9 Millionen im Jahre 1929 auf 1715 Millionen im heurigen Jahre. Für 1932 ist das Budget auf 1624,5 Millionen reduziert. Kein anderer Staat in Europa habe die Militärausgaben derart herabgesetzt.

Ueber die Dienstzeitverkürzung bringt Viškovský neuerdings die alten abgedroschenen Phrasen vor, die schon langsam als Frevelei aufgefaßt werden müssen:

„Wir bereiten die vierzehnmonatige Dienstzeit sehr sorgfältig und gewissenhaft und sehr eifrig (!!) vor, aber wir wollen dabei nicht den Wert unserer Armee schädigen, sondern beide Dinge harmonisch lösen."

Der Minister ist sogar schon dahinter gekommen, daß „die Tendenz offensichtlich auf eine Verkürzung der Präsenzdienstzeit abziele" und daß wir „an der Schwelle dieser Entwicklung stehen". Aber dann müsse man der Armee ein festes Gerüst von professionalen Soldaten geben, ob das nun Offiziere, Rottmeister oder Längerdienende sind. Was die achttausend längerdienenden Unteroffiziere anbelangt, die immer und immer wieder als Hauptvoraussetzung der Dienstzeitverkürzung ins Treffen geführt werden, so muß Viškovský zugeben, daß sich die Zahl der Anmeldungen in der letzten Zeit erhöht hat. Die Militärverwaltung scheint direkt zu befürchten, daß die 8000 voll werden; darum heißt es jetzt plötzlich, daß die Militärverwaltung auch auf die Qualität der sich Meldenden Rücksicht nehmen und prüfen müsse, ob es sich nicht etwa bloß um eine Ausnützung der Konjunktur handle. Man könne nur die brauchen, die „Liebe und Anhänglichkeit an den Militärberuf" haben. Die Herabsetzung der Dienstzeit in Jugoslawien, auf die in der Debatte verwiesen wurde, betreffe nur Leute mit höherer Schulbildung, also nur einen unwesentlichen Prozentsatz.

Ausführlich beschäftigt sich Viškovský mit der „vormilitärischen Erziehung". Dieser Terminus habe viel Mißverständnisse mit sich gebracht. Es handle sich aber nicht darum, in der Schule Soldaten zu spielen, sondern um die Erziehung zur tatsächlichen Wehrhaftigkeit, worunter Viškovský versteht, daß „keine Leisetreter und Bücherwürmer" herangezüchtet werden sollen, sondern abgehärtete Menschen mit selbständigem Gesichtskreis und so weiter.

Die einzige Möglichkeit zum Sparen bieten angeblich die Sachausgaben. Aber auch hier erhebt der Minister allerhand Bedenken: Die Ausbildung würde leiden, die Industrie würde weniger Aufträge bekommen, die Arbeitslosigkeit würde dadurch steigen usw. Daß sich vor allem der allgemeine Preisrückgang hier ganz erheblich auswirken müßte, übergeht der Minister vollständig!

Auch die sehr vernünftige Einschränkung der Waffenübungen und der Manöver soll nach Viškovský nur vorübergehenden Charakter haben, weil die Ausbildung darunter leiden müßte.

Was die vorgebrachten Beschwerden in nationaler Hinsicht anlangt, so werde selten irgendwo derart auf nationale Verträglichkeit geachtet wie in der Armee. Die Armeeverwaltung tue dies aus eigenem Interesse, denn es wäre Selbstmord, wenn sie nationale Unduldsamkeit in die Armee hineintragen oder dort dulden würde.

Eine Benachteiligung deutscher Firmen bei der Vergebung der militärischen Lieferungen stellt der Minister in Abrede. Vorsichtshalber führt er allerdings nur Daten aus der zum großen Teil deutschen Textilindustrie an, wo heuer an deutsche Firmen 22, an tschechische nur 21.3 Millionen vergeben worden seien. Er versichert, daß es auch bei Getreidelieferungen ähnlich gewesen sei.

Was die diversen Meldungen über die geplante Verlegung der Brünner Waffenfabrik nach Prag betrifft, erklärt Viškovský autoritativ aufs neue, daß diese Meldungen unrichtig sind und daß eine solche Absicht nicht bestehe; selbst eine bloße Verlegung der Verwaltung sei nicht beabsichtigt, geschweige denn eine Verlegung der Fabrikation selbst.

Abschließend beteuert der Minister, er sei sich dessen bewußt, daß die Armee nur zur Verteidigung bestimmt und nicht Selbstzweck sei. Mit der Argumentation, daß man die Armee auflösen müsse, um den Frieden zu sichern, könne er sich allerdings nicht befreunden. Er spricht sich für die These des Außenministers von der Zusammenarbeit im Sinne der Friedensbestrebungen wie der Sicherheit des Staates aus.

Das Schlußwort des Außenministers.

Außenminister Dr. Beneš hielt Freitag im Budget-Ausschuß ebenfalls ein ausführliches Resumee, in dem er sich ausführlich mit der Abrüstungsfrage befaßte und neuerdings seinen Standpunkt dahin präzisierte, daß man gleichzeitig auf beiden Wegen vorgehen, also abrüsten und zugleich Sicherheitsgarantien schaffen müsse. Er persönlich glaube an die Möglichkeit einer Rüstungseinschränkung. Zur Abrüstung sei aber gegenseitig guter Wille notwendig. Sinn für Ehrlichkeit und Offenheit. Befürchtungen wegen eventueller Geheimrüstungen seien nicht unbegründet.

Beneš betont nachdrücklichst, daß es im Interesse unseres Staates liege, mit allen Nachbarn im Einvernehmen zu leben. Dieses Interesse ist aufrichtig gemeint, aber man müsse es uns auch möglich machen. Man dürfe aber nicht vergessen, daß die Tschechoslowakei infolge ihrer geographischen Lage empfindlich auf alles reagiere, was in der übrigen Welt vorgehe. Er habe darum immer betont, daß Frankreich sich mit Deutschland einigen müsse, und darum sei er auch dafür, unser Verhältnis zu Rußland zu normalisieren. Wenn in Mitteleuropa Ordnung sein solle, dann müsse sich Ungarn mit seinen Nachbarn einigen.

Beneš setzt sich später mit den Ausführungen einzelner deutscher Redner über die Minderheitenfrage auseinander und stellt dabei die Behauptung auf, daß sich die Tschechoslowakei ehrlich bemühe, in dieser Frage das Maximum dessen zu tun, was getan werden könne. Auf handelspolitische Dinge übergehend, kündigte Beneš an, daß in nächster Zeit mit Deutschland Verhandlungen beginnen werden, um eine Einigung über die Behandlung der Präferenzverträge mit den südeuropäischen Agrarstaaten zustandezubringen; auch Verhandlungen über die Hopfenausfuhr nach Deutschland gehörten hierher.

Die „Ostrauer Morgenzeitung" enthüllt ihr reaktionäres Gesicht

Die Absicht des Fürsorgeministeriums dem Abgeordnetenhaus einen Entwurf auf Verkürzung der gesetzlich zulässigen Arbeitszeit von 48 auf 40 Stunden in der Woche einzubringen und so die Arbeitslosigkeit wirksam zu bekämpfen, hat den ganzen Schwarm wirtschafts- und sozialpolitischer Reaktionäre auf den Plan gerufen. Darunter befindet sich auch die „Ostrauer Morgenzeitung", in der hie und da ein vernünftiger, der Entwicklung unserer Zeit Rechnung tragender Leitartikel erscheint, die aber jetzt umso heftiger gegen den geplanten großen sozialpolitischen Fortschritt zu Feld zieht. Das erwähnte Blatt schreibt unter anderem:

Eine solche Verkürzung der Arbeitszeit ist in unseren Zeitläufen wirtschaftlich undenkbar, sie steht außerhalb jeglicher Diskussion, vor allem aber ist sie kein Mittel gegen die Arbeitslosigkeit. Denn der Unternehmer müßte wegen der neuerlichen Belastung seinen Betrieb noch schärfer als bisher einschränken, er wäre demnach gezwungen, noch mehr Arbeiter zu entlassen, das Uebel wäre erheblich vergrößert.

Warum der Unternehmer infolge Verkürzung der Arbeitszeit sein Unternehmen einschränken muß, ist das Geheimnis des Schreibers dieses Artikels. Wenn der Unternehmer die gleiche Quantität seiner Erzeugnisse herstellt wie früher und die Arbeitszeit herabgesetzt wird, hat dies nur das eine Ergebnis, daß nämlich mehr Arbeiter eingestellt werden können als früher und das ist auch das Motiv des Ministeriums für soziale Fürsorge.

Daß es sich dem Blatte nur um die erzreaktionäre Absicht handelt, einen sozialpolitischen Fortschritt um jeden Preis zu verhindern, zeigt das nachstehende Argument, welches gegen die Verkürzung der Arbeitszeit herangeholt wird und das auf einem Niveau steht, wo jede volkswirtschaftliche Kenntnis bereits abhanden gekommen ist. Die Morgenzeitung schreibt nämlich, daß der Entwurf des Ministeriums „eine zwanzigprozentige Steigerung der Produktionskosten von Gesetzeswegen" bedeutet. Wenn sich die Herren in der Redaktion dieses Blattes den Bleistift in die Hand nehmen und berücksichtigen, daß der Lohnanteil in der Produktion durchschnittlich höchstens 15 Prozent beträgt und daß selbst eine Erhöhung der Lohnkosten um ein Sechstel nur eine Erhöhung der Produktionskosten von zwei bis höchstens zweieinhalb Prozent beträgt — nicht aber zwanzig Prozent, wie sie annehmen — so werden sie das, höflich gesagt, Unsinnige ihrer Argumentation einsehen.

Worum es sich ihnen aber in Wirklichkeit handelt, lehrt aber eine andere Stelle des Artikels, wo davon gesprochen wird, daß „die unzeitgemäße Aufwerfung" des Problems der Vierzigstundenwoche nur geeignet sei „das so notwendige bißchen Ruhe zu stören". Sie meinen nämlich die Ruhe des Geldverdienens, des Profitmachens. Darum und um keine soziale Politik handelt es sich der Zeitung der Ostrauer Bourgeoisie.

Die Arbeits- und Dienstvermittlung in der Tschechoslowakischen Republik in der ersten Hälfte des Jahres 1931. In der ersten Hälfte des Jahres 1931 haben 293—297 öffentliche, 61—65 gewerkschaftliche, 140—150 konzessionierte und 18—21 sonstige Arbeits- und Dienstvermittlungsstellen die Monatsausweise über ihre Tätigkeit vorgelegt. Es wurden zusammen 380.077 Stellenvermittlungen erzielt, von denen 338.461 auf die öffentlichen, 17.564 auf gewerkschaftlichen, 15.782 auf die konzessionierten und 8270 auf die sonstigen Vermittlungsstellen entfallen. Zu den „sonstigen" Stellenvermittlungen gehören die Vermittlungsstellen der Gewerbegenossenschaften und Genossenschaftsverbände, sowie die der verschiedenen Vereine. Eine Reihe von denselben legt jedoch keine Statistik über ihre Tätigkeit vor. Aehnlich legt auch nur ein Bruchteil der konzessionierten Stellenvermittler die Statistik vor, denn es kann wohl mit Recht angenommen werden, daß doch noch mehr konzessionierte Stellenvermittler bestehen, als die, die regelmäßig die Ausweise über ihre Tätigkeit vorlegen. Vor kurzer Zeit haben sogar nur 70 konzessionierte Stellenvermittler die Statistik vorgelegt. Von den Stellenbesetzungen entfallen auf Böhmen 277.884 (davon auf 226 öffentliche Arbeitsvermittlungsanstalten — Bezirksanstalten — 249.506 Stellenvermittlungen), auf Mähren-Schlesien 79.929, auf die Slowakei 18.879 und auf Karpathorußland 3385. Bessere Erfolge in den letztgenannten zwei Ländern werden erst nach dem besonders hier notwendigen Ausbau der öffentlichen Arbeits- und Stellenvermittlung erzielt werden können.

Der Ständige gemeinsame Ausschuß des tschechoslowakischen und des deutschen sozialdemokratischen Jugendverbandes hielt am Freitag, den 30. Oktober, in Prag eine Sitzung ab. Sie beschäftigte sich zunächst mit der Vorbereitung des im nächsten Frühjahr tagenden Kongresses der Sozialistischen Jugendinternationale und behandelte dann die sozialpolitischen Gegenwartsforderungen der arbeitenden Jugend. Vor allem stellten die Vertreter der beiden Jugendorganisationen die dringende Notwendigkeit einer besonderen Fürsorge für die erwerbslose Jugend fest. Die Sitzung einigte sich noch auf verschiedene konkrete Jugendschutz-Forderungen. Es wurden die zur Durchsetzung dieser Gegenwartsforderungen notwendigen Schritte beschlossen. Die Sitzung begrüßte den vom Fürsorgeministerium vorgelegten Entwurf über die vierzigstündige Arbeitswoche mit besonderer Genugtuung und beschloß alle Bestrebungen und Kampfhandlungen der Arbeiterorganisationen zur Durchsetzung der vierzigstündigen Arbeitswoche mit aller Kraft zu unterstützen. — Nach der Erörterung der Fragen, die mit der Arbeit der Sprengelbeiräte bei den Gewerbeinspektoraten zusammenhängen, und nach der Besprechung und Vorbereitung der von den internationalen Verbindungen anläßlich der Abrüstungskonferenz geplanten Aktionen, wurde die Sitzung des Ständigen gemeinsamen Ausschusses geschlossen.

Tagesneuigkeiten

8:36.

Wie sie „aufnorden"...

Daß Theorie und Praxis bei den Nazis zweierlei ist, das finden wir immer wieder von Neuem bestätigt. Man nehme bloß irgend einen nationalsozialistischen Grundsatz, und man wird gar nicht lange suchen müssen, daß die Praxis das gerade Gegenteil davon zeigt. Deutschtum, Deutschtum und nochmals Deutschtum schreien sie, von Deutschtum trieft geradezu alles bei ihnen. „Kampf allem Fremdrassigen" predigen sie. Sie geben sich als die einzigrichtigen Wahrer der von den alten Germanen überlieferten Traditionen aus.

Wenn die Nazis das Fremdstämmige ausrotten wollen, so finden sie in den eigenen Reihen genug Gelegenheit dazu. Zum Beispiel in der nationalsozialistischen Hochburg Mähr.-Schönberg. Zufällig fiel uns dieser Tage die Kandidatenliste der N. S. D. A. P. zu den letzten Gemeindewahlen in die Hände. Wenn jemand geglaubt hätte, daß auf dieser Liste nur echte Germanen zu finden sein würden, so wäre er bitter enttäuscht worden. Wir lesen auf dieser Kandidatenliste folgende Namen, die keineswegs darauf hinweisen, daß die Vorfahren ihrer heutigen Träger seinerzeit die Schlacht im Teutoburger Walde an der Seite Hermanns des Cheruskers mitgemacht haben. Es prangt dort ein Drudik, Bezdiczka, Mikula, Nepustil, Witka, Hejny, Sedlatschek.

Wenn schon der jüdische Talmud seine Deuter hat, warum soll sie der nationalsozialistische, also das „Parteiprogramm", nicht auch haben? Vernehmen wir also, was die Ausleger des nationalsozialistischen Parteiprogramms zu dem Kapitel „Rassenfrage" zu sagen haben. Gottfried Feder, der „parteiamtlich" autorisierte Kommentator verkündet:

„... muß ... das höchste Ziel der Aufnordung unseres Volkes im Sinne des nordischen Gedankens gepflegt werden."

Herr Jung, dessen Aussehen zwar eher vermuten ließe, daß er befähigter sei, den jüdischen, als den nationalsozialistischen Talmud auszulegen, hat dennoch seine Künste an diesem, anstatt an jenem, versucht. Im „Kleinen Katechismus der sudetendeutschen Nationalsozialisten", herausgegeben eben von Herrn Abg. Jung, finden wir folgende Stelle:

„Wie heben und mehren wir deutsches Volkstum, deutsche Kultur und Sitte?

Dadurch, daß wir alles Fremdblütige und Fremdländische aus dem deutschen Volkskörper ausscheiden und das deutsche Volk wieder zu den ursprünglichen Quellen deutscher Rasse, deutschen Geistes und deutscher Kultur zurückführen."

Wenn alles Fremdblütige ausgeschieden werden müßte, wie sähe es dann mit den Kandidatenlisten der Nazis aus? Wenn schon in Mähr.-Schönberg, wo sich eines ihrer Kraftzentren befindet, sieben Slaven und ein Hebräer auf der Kandidatenliste stehen, wie muß das erst anderwärts sein? Ja, auch ein hebräischer Name, und zwar der eines Herrn Gabriel, kommt auf jener Mähr.-Schönberger Kandidatenliste vor. Gabriel, das heißt aus dem Hebräischen ins Deutsche übertragen, soviel wie: „Held Gottes!" Unter 36 Kandidaten nicht weniger als acht „fremdstämmige", das ist ein bedenkliches Zeichen. Die von den Herren Dinter und Günther gepredigte Rassenlehre sagt, daß die Mischlinge minderwertig seien. Ferner lehrt sie auch, daß die schlechten Eigenschaften der Vorfahren eine oder zwei Generationen überspringen, aber später wieder verstärkt auftreten können. Weh dir, du sudetendeutsches Nazivolk, das sich von Slaven- und Hebräersprößlingen führen läßt.

Fred Erdberger.

Omnibus zertrümmert Lastauto.

Karlsbad, 31. Oktober. Ein Autobus der Karlsbader Omnibusgesellschaft stieß heute früh auf der Strecke Karlsbad—Schlaggenwald in einer Straßenkurve mit einem Lastauto zusammen, das vollkommen zertrümmert wurde. Der Chauffeur des Lastautos, Josef Herzog, der schwerverletzt wurde, schwebt in Lebensgefahr. Zwei mitfahrende Frauen des Lastautos sowie die sechs Insassen des Autobusses wurden mehr oder weniger leicht verletzt. Die Ursache des Zusammenstoßes wird untersucht.

Das Ende eines Weltenbummlers.

Genua, 31. Oktober. Der in den letzten Tagen im Mittelmeer wütende Sturm hat bei Alessio den „Emerit des Meeres" tot ans Land getrieben. Es handelt sich um einen jungen Genuesen, namens Marti, der auf einem leichten Segelschiff seit dem Jahre 1927 alle Weltmeere durchfahren und insgesamt 80.000 Seemeilen zurückgelegt hatte. So hat er sich u. a. lange Zeit bei den Kannibalen auf den Galapages-Inseln aufgehalten.

Nobelpreis für Warburg. Professor Doktor Otto Warburg, der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Zellphysiologie in Berlin-Dahlem, erhielt vom Kollegium des Carolinischen Instituts in Stockholm den medizinischen und physiologischen Nobelpreis für 1931 zuerkannt. Die Ehrung des bedeutenden Wissenschaftlers, der bereits im Jahre 1926 wegen seiner Verdienste auf dem Gebiet der Krebsforschung durch den Nordhoff-Jung-Preis ausgezeichnet wurde, erfolgte in erster Linie wegen seiner „Entdeckung des Atmungsfermentes". Die dieser Entdeckung zugrundeliegenden Studien über die Vorgänge beim Sauerstoffaustausch in den Zellen sind von besonderer Wichtigkeit für die Erkenntnis und Heilung des Krebsleidens.

Die Zeit der Fruchtbarkeit.

Beobachtungen über die Empfängnisfähigkeit des Weibes.

Vor einiger Zeit haben die Forschungsergebnisse eines Grazer Frauenarztes, des Universitätsprofessors Knaus in der Oeffentlichkeit ziemliches Aufsehen gemacht. Professor Knaus hat die wichtige Frage studiert, zu welcher Zeit die Frauen empfängnisfähig und wann sie unfruchtbar sind. Er kam zu Ergebnissen, die es seiner Meinung nach gestatten, genaue Zeitangaben über die Möglichkeit einer Befruchtung zu machen. Es muß nicht erst begründet werden, welche Bedeutung solchen Forschungsergebnissen zukommt, wenn sie tatsächlich einer bisher wenig aufgeklärten natürlichen Gesetzmäßigkeit auf die Spur gekommen sind. Wohl gab es ja von altersher immer Volksregeln und mehr oder weniger wissenschaftliche Regeln, die sich zumuteten, den Frauen sagen zu können, wie viele Tage vor oder nach der monatlichen Regel die erwünschte Befruchtung am ehesten eintreten werde — oder die gefürchtete am ehesten vermieden werden könne. Auch von einzelnen Vertretern der Kirche, die da auch raten wollten, um eine „sündhafte" Empfängnisverhütung durch andere Methoden überflüssig zu machen, sind für den ehelichen Verkehr bestimmte Zeitregeln aufgestellt worden, aber man kann nicht sagen, daß die bisherigen Empfehlungen dieser Art, woher immer sie gekommen sind, auf einleuchtende wissenschaftliche Erkenntnisse gestützt gewesen sind und sich in der Praxis des Lebens bewährt haben. Man mußte darum auch den Mitteilungen des Professors Knaus, wenn sie auch auf moderne und ernste Forschungsarbeit zurückgingen, mit abwartender Skepsis begegnen. Nun sind aber in der letzten Zeit Beobachtungen im Tierexperiment und auch am Menschen angestellt worden, die, wie dieser Tage Prof. Werner in einem Sammelbericht in der „Wiener klinischen Wochenschrift" erklärt, durchaus dafür sprechen, daß Knaus das Richtige gefunden hat.

Um zu erfahren, zu welcher Zeit das menschliche Weib befruchtet werden kann, mußten zunächst drei Vorfragen beantwortet werden. Die erste: Wie lange behält der beim Zeugungsakt dem Weibe zugeführte Same des Mannes die Fähigkeit, zu befruchten? Im Gegensatz zu der bisher herrschenden Meinung fand die Forschung, daß man die Befruchtungsfähigkeit der Samenzelle nicht ihrer Bewegungsfähigkeit gleichsetzen dürfe. Die Samenzelle kann noch befruchten zu einer Zeit, da sie im Mikroskop bereits unbeweglich erscheint. Wir wissen jetzt, daß der Same etwa zwei Tage zeugungsfähig bleibt. Die zweite Vorfrage, die gelöst werden mußte, war die nach der Dauer der Befruchtungsfähigkeit des Eies, nachdem es aus dem Eierstock, wo es herangereift ist, ausgetreten ist. Man glaubt jetzt, daß das ausgetretene Ei etwa vierundzwanzig Stunden befruchtungsfähig bleibt. Und nun die schwierigste Frage. Die Frau weiß von den regelmäßigen monatlichen Vorgängen, die sich in ihrem Geschlechtsapparat abspielen, nur durch ein äußeres Symptom: durch die Monatsblutung oder Menstruation. In welchem zeitlichen Verhältnis steht nun diese Menstruation zu dem Austritt des Eies aus dem Eierstock und seinem Eintritt in den Eileiter, wo es nach dem Zeugungsakt mit der Samenzelle zusammentrifft? Mit andern Worten: Wie viele Tage vor oder nach der Monatsregel ist überhaupt ein Ei vorhanden, das befruchtet werden kann?

Früher, das heißt noch vor gar nicht langer Zeit, lehrte die Wissenschaft, daß die Menstruation und der Eiaustritt gleichzeitig erfolgen. Etwas später wurde gelehrt, der Eiaustritt erfolge in der Mitte zwischen zwei Monatsblutungen. Jetzt aber muß die Wissenschaft einsehen, daß sie wieder einmal gründlich in Irrtümer verrannt war. Es lagen zuerst Beobachtungen an Tieren vor. Bei der Hündin erfolgt der Eiaustritt am Ende ihrer Blutausscheidung, welche zwölf Tage dauert. Infolge der begrenzten Befruchtungsfähigkeit des Samens und des Eies tritt Befruchtung bei der Hündin nur dann ein, wenn der Beschälakt am Ende der Zeit der blutigen Ausscheidungen vollzogen wird. Bei Pferden muß die Bespringung der Stute gleichfalls am Ausgang der Ausscheidungszeit zustande kommen, damit so gut wie sicher auf Schwangerschaft gerechnet werden kann.

Fällt die Begattung in eine dem Eiaustritt ferne Zeit, dann sind die kurzlebigen Samen- und Eizellen nicht mehr befruchtungsfähig; der Begattungsakt muß also bald vor oder bald nach dem Eiaustritt erfolgen. Wir verstehen übrigens nun auch, warum sich die Kaninchen so fleißig vermehren, daß sie zu sprichwörtlichen Beispielen guter Fortpflanzung geworden sind. Es ist nämlich festgestellt worden, daß beim Kaninchen das Ei einige Stunden nach einem Begattungsakt austritt. Das Bläschen, in dem das reife Ei geborgen ist, bevor es den Eierstock verläßt, platzt und gibt das Ei frei. Und man nimmt an, daß dieses Platzen gerade durch den Begattungsakt ausgelöst wird. So findet das neue Ei immer zeugungsfähigen Samen vor...

Wie aber ist nun beim Menschen die zeitliche Aufeinanderfolge von Eiaustritt und Monatsblutung? Zur Aufklärung dieser Frage haben besonders Beobachtungen beigetragen, die bei Frauen auf dem Operationstisch angestellt worden sind. Man hat in vielen Fällen die Gelegenheit einer Bauchoperation benutzt, um den inneren Geschlechtsapparat der Frauen in seinem augenblicklichen Zustand anzusehen und aus dem Bilde, das er bot, Schlüsse zu ziehen. Auf Grund derartiger und andrer Beobachtungen kam Knaus zu der Erkenntnis, daß bei Frauen, die alle vier Wochen ihre Menstruation haben,

der Austritt eines reifen Eies aus dem Eierstock zwischen dem zwölften und dem vierzehnten Tage nach dem Beginn der letzten Menstruation erfolge.

Da der Same zwei Tage, das Ei gut einen Tag befruchtungsfähig bleiben, muß also schon etwas vor dem zwölften und noch nach dem vierzehnten Tage, der dem Beginn der vergangenen Monatsblutung folgt, mit der Wahrscheinlichkeit einer Befruchtung gerechnet werden.

Man begrenzt darum jetzt nach Knaus die Zeit, in der eine Frau schwanger werden kann, mit dem ersten bis siebzehnten Tag, wobei die Zählung immer mit dem ersten Menstruationstag beginnt.

Vom achtzehnten Tage an soll die Frau unfruchtbar sein und sie soll es mindestens bis zum achtundzwanzigsten Tage bleiben — immer vorausgesetzt, daß es sich um Frauen mit einer vierwöchentlichen Periode handelt. Wie es in den nicht so seltenen Fällen des dreiwöchentlichen Menstruationstypus zugeht, ist bisher noch nicht aufgeklärt.

Dies sind die lange gesuchten Ergebnisse der Forschung, die uns einen Einblick in die Probleme der Befruchtungszeit beim Menschen verschaffen wollten. Die verschiedenen Beobachtungen und Experimente, die den mitgeteilten Resultaten zugrunde liegen, gelten als einwandfrei, die Fachmänner, die sich für sie einsetzen, als verläßliche Forscher und Aerzte. Ob aber ein Irrtum ausgeschlossen ist? Wer wäre heute bereits so kühn, das entschieden behaupten zu wollen? Wir können nur hoffen, daß die Rechnung der Wissenschaft diesmal stimme — was sich ja bald erweisen muß. Den Menschen wäre dann ein Gutes getan....

Dr. P. St.

Forderungen der stellenlosen Mittelschullehrer. Am 17. d. M. fand im Deutschen Haus in Prag eine Versammlung stellenloser Mittelschullehrer statt, die nach vierstündiger Wechselrede folgende Entschließung annahm: Die stellenlosen Mittelschullehrer wenden sich an die Oeffentlichkeit mit der Bitte um verständnisvolle Unterstützung folgender Forderungen:

1. Die Lehrverpflichtung der Mittelschullehrer ist herabzusetzen, bzw. im Sinne der dem Ministerium erstatteten Vorschläge zu regeln.
2. Die Aufnahme stellenloser Mittelschullehrer in den Bürgerschuldienst ist zu erleichtern.
3. Die theoretischen Fächer an den Fachschulen sind ausnahmslos mit Mittelschullehrern zu besetzen, die für diese Fächer geprüft sind.
4. An die älteren Amtskollegen wird mit der Bitte herangetreten, Verständnis für die wirtschaftliche Not der Anwärter zu zeigen und nicht durch Ueberdienen arbeitsfreudige, junge Kräfte zu unfruchtbarem Warten zu verurteilen.

Die aufgestellten Forderungen decken sich mit denen, die von tschechischen Kollegen bei ihrer Zusammenkunft in Brünn erhoben wurden.

Streit um Edisons Erbe. William Edison, der dritte Sohn des berühmten Erfinders aus erster Ehe, gab bekannt, daß er gegen das Vermächtnis seines verstorbenen Vaters Protest einlegen werde, da sein Vater den größten Teil seines Vermögens, das auf 12 Millionen Dollars geschätzt wird, seinen beiden Söhnen aus zweiter Ehe vermacht habe.

Zuchthaus für einen frechen Raubüberfall. Das Budapester Strafgericht verurteilte gestern drei Bäckergehilfen, die vor einigen Tagen eine alte Tabaktrafikbesitzerin bei hellichten Tag in ihrem Laden überfallen, schwer mißhandelt und beraubt hatten, zu je fünf Jahren Zuchthaus.

15 Familien durch einen Brand obdachlos. Samstag vormittags brach im Stall der Häuslerin Bozena Skrblova in Martinow bei Schönbrunn ein Brand aus, der sich infolge des heftigen Windes rasch ausbreitete und auf weitere vier Objekte übergriff, die sämtlich mit Schindeln gedeckt waren. Als das sechste Gebäude zu brennen begann, gelang es den Feuerwehrleuten, den Brand einzudämmen. Dem Feuer fielen Einrichtungsgegenstände, landwirtschaftliche Maschinen, Erntevorräte sowie sieben Stück Kleinvieh zum Opfer. Bei den Aufräumungsarbeiten wurden zwei Abbrändlern Geldbeträge von über 5000 K gestohlen. Am Brandplatz waren 12 Feuerwehrkorps und eine Motorspritze erschienen. Sämtliche Objekte gehörten durchwegs armen Leuten. Der Schade wird auf eine halbe Million Kronen geschätzt und ist nur zum geringen Teil durch Versicherung gedeckt. Durch den Brand sind 15 Familien obdachlos geworden.

Sonderausflugszug nach Kuttenberg, veranstaltet von der Staatsbahndirektion Prag-Süd gemeinsam mit dem Sozialschutz der Staatsangestellten Sonntag, den 15. November, zum Preise von 48 K (Mittagessen, Jause, Unfallversicherung). Ab Prag Wilsonbahnhof 7 Uhr 20 Min., Rückkehr 19 Uhr 50 Min. abends. Anmeldungen unter Angabe von 22 K bei der Kassa Nr. 13 auf dem Wilsonbahnhof.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag:

Prag: 11.00 Schallplatten. 14.10 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung: Arbeitersendung: Ed. Janetschek: Musikalische Zeitgeschichte. 19.20 Todeslieder und Tänze. 19.55 „Die Waise". Schauspiel von Kvapil. — **Brünn:** 17.10 Jugendfunk. 17.35 Deutsche Literatur. 18.25 Deutsche Sendung: Geistliche Musik und Oratorien. — **Mähr.-Ostrau:** 12.35 Orchesterkonzert. 16.20 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Bös: Bergsiege in der Slowakei. 19.20 Violinkonzert. — **Preßburg:** 15.00 Orchesterkonzert. 17.40 Violinsonaten. 22.20 Unterhaltungsmusik. — **Berlin:** 20.40 Gustav Mahler: Kindertotenlieder. 21.00 Bruckner: Sinfonie Nr. 9. — **Hamburg:** 20.00 Theodor Fontane-Stunde. — **Leipzig:** 19.30 Lieder zur Zither. 20.00 Sinfoniekonzert.

Dienstag:

Prag: 17.50 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung: Irma Welle-Barkany: Wenig bekannte deutsche Romantiker. 19.20 Mandolinen- und Gitarrenkonzert. 21.00 Orchesterkonzert. — **Brünn:** 12.35 Orchesterkonzert. 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Dr. Glück: Der neue Idealismus. — **Mähr.-Ostrau:** 11.00 Orchesterkonzert. 19.05 Blasmusik. — **Preßburg:** 15.00 Orchesterkonzert. 22.20 Zigeunermusik. — **Berlin:** 18.30 Orchesterkonzert. — **Breslau:** 20.15 Paul Hindemith geigt. — **Hamburg:** 21.10 Instrumental-Kabarett. — **Leipzig:** 16.20 Miniaturen. — **München:** 21.40 Fränkische Volksmusik. — **Wien:** 17.00 Musik der Nationen.

Ein tschechoslowakischer Kurzwellensender? Im Budget des Postministeriums für das Jahr 1932 erscheint auch ein interessanter Posten von 500.000 Kronen, der für die Deckung des Aufwandes einer Kurzwellensendestation bestimmt ist. Dieser neue Rundfunksender soll auch den Programmaustausch zwischen der Tschechoslowakei und Amerika ermöglichen. Die gleiche Bedeutung wird die Station auch für die Rundfunkpropaganda haben. Bisher besorgte diese Propagandatätigkeit der Kurzwellensender Elektra WRT.

Beraubung eines Kassenboten. In Berlin zuwendeten am Freitag mittags mehrere Gauner einem am Schalter der „Seehandlung" wartenden Bankboten eine Mappe, die einen Barscheck über 15.000 Mark und 6000 Mark in Banknoten enthielt.

Gefängniswächter gegen Gefängnisdirektor. Im Gebäude des Krakauer Strafgefängnisses verübte der Gefängniswächter Slupski ein Revolverattentat gegen seinen Vorgesetzten, den Gefängnisdirektor Bauer. Slupski drang in die Direktionskanzlei ein und feuerte gegen Bauer drei Revolverschüsse ab, wodurch dieser leichtere Verletzungen erlitt. Der Stellvertreter des Direktors wurde von einer Kugel getroffen und lebensgefährlich verletzt. Slupski versuchte nach der Tat sich selbst zu entleiben, wurde jedoch daran gehindert. Nach seiner Verhaftung gab der Gefängniswächter an, daß er die Tat aus Verzweiflung wegen eines Disziplinarverfahrens und der damit zusammenhängenden Entlassung aus dem Dienste begangen habe.

„Mildernder Umstand." Der frühere Kontrolor Weldmann aus Bad Soden (Hessen-Nassau) wurde wegen fortgesetzter Untreue und fortgesetzter Depotunterschlagung zu neun Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt. In der gerichtlichen Urteilsbegründung wurde „die mangelhafte Kontrolle durch den Aufsichtsrat und die übrigen Vorstandsmitglieder" als mildernder Umstand aufgeführt.

Ein Kind gepfändet! In dem bessarabischen Dorf Potroles requirierte der Gerichtsvollzieher der Gemeinde, der im Hause eines Bauern wegen nicht bezahlter Steuern vergeblich einen Wertgegenstand zu pfänden suchte, den zehnjährigen Sohn des Bauern. Der rabiate Vollstreckungsbeamte nahm das Kind mit und übergab es der Frau des Gemeindedieners mit der strengen Anweisung, es nicht ohne seine Erlaubnis den Eltern zurückzugeben. Erst nach zwei Tagen, als die empörten Dorfbewohner das Gemeindeamt zu stürmen und den Gerichtsvollzieher zu lynchen drohten, griff der Kreispräfekt ein und machte der seltsamen Pfändung ein Ende.

Der Mörder erschießt sich nach der Tat. Freitag hat im Büro des Notariatsamtes in der Gemeinde Jähati, Bezirk Irsava, der Gemeindeschreiber Michael Lolovac durch einen Revolverschuß den Staatsnotar Basil Szabo erschossen und sich dann durch einen Schuß in den Kopf selbst entleibt. Lolovac hat die Tat aus Rache verübt, da ihn der Notar wegen Unregelmäßigkeiten aus dem Dienste entließ.

Echte Pariser Modelle. Die Pariser Polizei hatte bereits seit längerer Zeit Betrügereien beobachtet, die darin bestanden, daß Damentoiletten, die Modelle von Originaltoiletten führender Pariser Modenhäuser nachahmten und auch die Namen dieser Firmen trugen, ins Ausland gebracht und dort zu teueren Preisen verkauft wurden. In Wirklichkeit handelt es sich jedoch oft um bloß geschmacklose Fälschungen. Samstag hat die Pariser Polizei überraschende Hausdurchsuchungen in zwei Unternehmungen vorgenommen und eine große Zahl von gefälschten Firmenbezeichnungen führender Pariser Modesalons — man spricht von 52.000 — beschlagnahmt. Die Betrügereien sollen bereits durch volle zehn Jahre begangen worden sein und der Schaden, den die Modesalons erleiden, beträgt viele Millionen Franken, abgesehen von der Schädigung des guten Rufes dieser Modehäuser. Die Verhaftungen werden fortgesetzt.

Vom Prager Rundfunk

Die Woche begann sowas wie feierlich: mit der Uebertragung von der Eröffnung der zweiten deutschen Funkausstellung des deutschen Urania-Radiobundes in Prag im Uraniasaal. Weihevolle Worte der Begrüßung und Begründung sprachen die Herren Dr. Frankl und Rat des Obersten Gerichts Dr. Weinhuber, hernach begann die Uebertragung ganz munter in dem uns von anderen, guten Sendern bekannten Reportagestil, entwickelte sich aber bald zu einer gesprochenen Reklame der Ausstellerfirmen, die hier wiederzugeben nicht der Platz ist und die vielleicht auch nicht ganz der Zweck dieser Uebertragung hätte sein sollen. Oder doch?

Samstag die beliebte Jugendstunde mit Musik; Frau Prof. Stuchlik-Deuselmoser sprach über den alten, lieben Carl Reinecke, den liebenswürdigen Komponisten des deutschen Bürgerhauses, insonderheit seiner sangesfrohen Kinderstube zu Ende des 19. Jahrhunderts. Zusammen mit Emma Sazl spielte die Vortragende einige Klavierkompositionen Reineckes auf zwei Klavieren, ein seltener und in diesem Falle ehrlicher Genuß.

Sonntag behandelte Oskar Baum im Zyklus Moderne Musik Ernst Krenek, dem er aber nicht gerecht wurde („schlüpfriger Barton der Jazzmusik. — geschraubte Atonalität"), und dann mit weit mehr Liebe und Achtung Kurt Weill. Die von Herrn Josef Hagen gesungenen Beispiele aus „Jonny spielt auf" litten unter der Unverständlichkeit des Wortes, zu der sich unsere Opernsänger nun einmal berechtigt glauben; weit besser wirkten die Schallplatten aus der „Dreigroschenoper" und „Mahagonny", von erstklassigen Vortragenden gesungen. Es nützt alles nichts: diese Musik ist die Kunst unserer Zeit, sie ergreift uns, weil sie unser Wesen aussagt, unsere Probleme enthält, den Rhythmus unseres Lebens atmet. Bei aller Hochachtung für Klassik und Romantik, bei aller schuldigen Ehrfurcht vor den „hohen Idealen" sei's gesagt.

Montag erzählte ein Herr Max Nennwich aus Berlin von Madeira und den Azoren, indem er Oberflächlichkeit mit Berliner Schmissigkeit überlackierte, und Dienstag sang Milada Narenta Lieder von Offenbach, wobei nichts zu bewundern war, als daß der Ansager die Dame als die „bekannte Offenbachinterpretin" deklariert hatte.

Mittwoch, den Staatsfeiertag, beging unsere Sendung mit Gedichten „Prag in der deutschen Dichtung", vorgetragen von Frl. Berti Halowanicz und Herrn Max Liebl. Bissel bunt gemischt kamen Salus, Hönig-Ohnsorg, Brod, Raabe, Rilke, Oskar Wiener, Liliencron, O. Proger zu Wort. Es war nicht delikat von Herrn Liebl, durch Jargon anzudeuten, daß mehrere dieser Dichter Juden sind.

Aber wirklich interessant wurde die Berichtswoche am letzten Tag; der Landwirt (nicht „Bauer"!) und Schriftsteller Hugo Scholz aus Braunau sprach über „Bauernseele in Not". Er führte uns auf einem Rundgang durchs Dorf und Bauernhaus, zeigte, wie die harmonische Stilgeschlossenheit des ländlichen Bauens, Wohnens und Lebens durch den Einbruch der Moderne zerstört sei, malte mit inniger Rührung ein Idyll aus der alten, verschwundenen Bauernstube, wo die Bäuerin aus dem Kalender vorlas, der Bauer im Herrgottswinkel und das Gesinde auf den Wandbänken zuhörten und um 9 Uhr alle im Bett waren. Jetzt? Die alte Stube ist geteilt in Salong (zum Anschaun) und Küche, — zum Wohnen zu klein und ungemütlich, weshalb der Bauer und die Knechte ins Wirtshaus gehen, was sie früher nie getan haben! und herunterkommen. An alledem ist schuld die Industrie, die dem Bauern neue Bedürfnisse mit ihrer raffinierten Reklame, mit Ratenzahlungen usw. aufschwätzt, das Kino, das die Bauernseelen, die reinen, vergiftet mit falschem Weltbild, die Stadt überhaupt, die verruchte, verdächtige, mit der Politik (das wurde aber nur ganz zart angedeutet) und der Anziehungskraft gerade auf die besten Elemente des Dorfs. Seht euch Dänemark an, dort gibts noch echte Bauern! Das war aber ein Lapsus des Herrn Schmidt; ich war nämlich dort und sah dort in jedem Bauernhaus Telephon und Radio, sah die Bauern mit dem eigenen Auto in die Stadt fahren, sah rationelle Wirtschaft mit Motoren (sogar gemolken haben sie dort maschinell!) kurz, ich sah eine verdammt moderne Idylle. Da wünscht nun Herr Schmidt zunächst Schulen, dann Jugendwandern in gut erhaltene Bauernländer, dann Selbstbildung durch Bücher (wodurch aber wieder das unbeliebte Denken ins Dorf kommt), zur Ueberwachung alles dessen endlich in jedem dörflichen Verein einen „Landdiktwart", der sich um das Gemüts- und Geistesleben seiner Mitbauern zu kümmern hat und dafür sorgt, daß die „städtische Kitschkultur" wieder durch das „Gold echter Bauernkultur" ersetzt werde. Die Dorfgemeinschaft soll wiederkommen mit der patriarchalischen Ausnützung der Landarbeiter durch die Besitzenden, mit sorgfältigem Abschluß gegen die Stadt, also ständische Gliederung des Volks, — Ideal des Nationalsozialismus! Kurz, ein „freier, frischer Zug in unser Dorfleben, stark genug, um noch manche andere Not zu brechen!" — z. B. die Gefahr des dreimal unheiligen Marxismus . . . So geht konzentrisch in Stadt und Land der Kampf der Reaktion gegen uns, gegen den Fortschritt. Das müssen wir klar erkennen, dagegen müssen wir gerüstet sein!

Fürstenau.

PRAGER ZEITUNG.

Vortragszyklus über Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. Das soziale Institut der tschechoslowakischen Republik veranstaltet im Vortragssaal des Ministeriums für soziale Fürsorge in der nächsten Zeit eine Reihe von Vorträgen über das obige Thema. Es sprechen am 5. November Redakteur Dr. Hejda über die Ursachen der gegenwärtigen Krise, am 12. November Abgeordneter Genosse Hampl über technischen Fortschritt und Krise, am 19. November Abgeordneter Genosse Rečas über die Investitionspolitik in der Zeit der Arbeitslosigkeit, am 26. November Redakteur Genosse Pistorius über den Einfluß der Handelspolitik auf die Wirtschaftskrise, am 3. Dezember Prof. Genosse Schönbaum über Arbeitslosigkeit und Bevölkerungsproblem, am 10. Dezember Abgeordneter Tučný über die Verkürzung der Arbeitszeit als Mittel des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit, am 17. Dezember Genosse Dr. Stern über Genter System und Arbeitslosenversicherung. Die Vorträge finden stets um halb 8 Uhr abends statt. Eintritt frei. Gäste willkommen.

„Hegel und der Entwicklungsgedanke." Bei unserem gestrigen unter diesem Titel erschienenen Artikel ist aus Versehen der Namen der Autorin, der Genossin Dr. K. Schwelb, weggeblieben.

Unnötige Aufregung in der „Bohemia". Am Prager Stephansgymnasium ist es vor einigen Tagen in der vielbesungenen und umstrittenen Oktava zu einer Art Schülerrevolte gekommen. Die Kommunisten glaubten natürlich, daß hier eine „unmittelbar revolutionäre Situation" gegeben sei und ließen auf der Gasse alberne Flugzettel verteilen, in denen sie den Rücktritt des Direktors und eines Professors forderten. Einen vernünftigen Menschen wird diese Aktion der Pollakfüngel, die nicht einmal von den richtig linierten Moskowitern, sondern ausschließlich von sich selbst, dem Bäckerdutzend hysterischer Jungmannen und Damen der Brüderschaft vom Hl. Pollak, ernst genommen werden, nicht im geringsten aus der Ruhe bringen. Die „Bohemia" aber benützt den Fall, um gegen die „Politisierung der Jugend" zu wettern und schließlich nach manchen Umwegen ihr wahres Ziel zu erreichen: eine geharnischte Erklärung gegen den „Neuen Schulkampf", der sozialdemokratische Propaganda betreibe, aber keineswegs die Meinung aller Mittelschüler darstelle, was aus einer Zuschrift der Karlsbader Oktava an die „Bohemia" hervorgehe. Es ist den Herrn von der DNWG. eben recht unangenehm, daß man sich in den Mittelschulen den Teufel um die „Jungdemokraten" und ihre Erneuerung des sudetendeutschen Menschen kümmert. Wir raten aber der „Bohemia", die sich immer näher an die „Deutsche Presse" hält, die Hand von den Mittelschülern zu lassen. Ihr geht es wahrhaftig nicht um die Disziplin der Oktava der Stephansgasse, noch um die kommunistischen Kinderlitzchen, sie nimmt beides nur zum Vorwand, um gegen die Sozialdemokraten zu hetzen. Damit wird sie aber, das lasse sie sich gesagt sein, nicht weit kommen. Sie bleibe darum bei den Belangen, die sich für ein „demokratisches" Blatt ziemen: beim König Alfons und seiner Tante!

Von Erkältungskrankheiten, Influenza.
Grippe, Schnupfenfieber befreit man sich rasch und sicher durch einige Togal-Tabletten. Rechtzeitig genommen, verschwinden die Krankheitserscheinungen sofort! Unschädlich für Magen, Herz u. a. Organe. Wenn Tausende von Aerzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Togal darf in keinem Hause fehlen, jeder sollte Togal stets bei sich führen! Besorgen Sie sich in der nächsten Apotheke Togal. Wo nicht erhältlich, dann direkt bei Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen". Prag II., Pštrosy 12.

Gerichtssaal

Der zweite Prozeß Chalupa.

Prag, 30. Oktober. Vor dem Senat des OGH. Toman begann heute die Verhandlung gegen Albin Chalupa, der bekanntlich wegen unlauterer Manipulationen seinerzeit aus der tschechischen sozialdemokratischen Partei ausgestoßen, seines Abgeordnetenmandates entkleidet und auf Betreiben der Partei strafgerichtlich verfolgt wurde. Sein erster Prozeß drehte sich um betrügerische Brandstiftung, heute lautet die Anklage auf Verbrechen des Betruges. Chalupa hat seine Stellung als Leiter einer Wirtschaftsgenossenschaft mißbraucht. Es dreht sich um die Herrschaft Grottau, die auf Grund der Bodenreform enteignet worden war. Zu den aussichtsreichsten Interessenten gehörte die erwähnte Genossenschaft, während der frühere Besitzer Clam-Gallas alle Anstrengungen machte, seinen früheren Besitz aus der Beschlagnahme herauszubekommen. Chalupa ließ den Anwalt des Clam-

So ergiebig ist Persil!

Auf je 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket. Lösen Sie Persil allein und kalt auf! Kochen Sie die Wäsche nur einmal eine Viertelstunde, und schwemmen Sie erst warm, dann kalt! Wenn Sie einmal so waschen, werden Sie es nie mehr anders machen. Der gute Erfolg überzeugt Sie.

Persil bleibt Persil

Blick auf das Prager Deutsche Theater.

Die Tatsache, daß das, was jetzt am Deutschen Theater geschieht oder nicht geschieht, einer ohnehin zu Ende gehenden Aera angehört, legt jetzt beim Versuch eines gesamtkritischen Wortes, wie wir es ähnlich in den vergangenen Jahren öfters ohne Rücksicht zu sprechen uns genötigt sahen, einigermaßen Beschränkung auf. Dennoch muß vielleicht gerade in dieser Zeit, von der Betrachtung des Heute ausgehend, einiges gesagt werden, was rechtzeitig auf die neue kommende Aera wirken möge. Der Auftakt, den ihr das letzte Spieljahr unter der Direktion Volkner gibt, scheint uns nicht ganz ungünstig zu sein, denn wenigstens ein Bruchteil der ärgsten Mängel ist schon jetzt beseitigt oder doch gemildert worden. Tropfen auf einen heißen Stein — aber doch wenigstens schon Tropfen.

Diesen erster schüchternen Versuchen muß aber eine Reformierung an Haupt und Gliedern folgen, wenn das Prager Deutsche Theater erhalten, wenn es künstlerisch und materiell aus seiner schweren Krise hinausgehoben und auf das Niveau gebracht werden soll, daß es als einzige Prager deutsche Bühne und als erstes deutsches Theater in der Republik in allen Spielgattungen aufweisen muß.

Von diesem zuletzt angeführten Gesichtspunkt geht auch eine kleine Broschüre aus, die dieser Tage unter dem Titel „Um das Deutsche Theater in Prag" aus der Feder Otto Picks, des Schauspielreferenten der „Prager Presse", erschienen ist. Zu den Forderungen, die Pick aufstellt, gehören die nach Hebung des wirtschaftlichen durch erhöhtes künstlerisches Niveau; planmäßige Repertoiregestaltung; zeitgemäße Werbearbeit; gegenseitige Förderung von Bühne und produktiver Kritik; gesündere Preispolitik.

Otto Picks Aufsatz darf obwohl er in den unstrittigen Punkten nichts sagt, was wir nicht wiederholt schriftlich und mündlich geäußert hätten, als ein brauchbarer Beitrag für alle angesehen werden, die an der Gesundung des Prager Deutschen Theaters mitarbeiten können und wollen. Dagegen fordert uns ein Hauptgedanke Picks, mit dem er seinen imaginären Theaterdirektor dessen Programm einleiten läßt, zum Widerspruch heraus: Pick verspräche sich nämlich eine besondere Gesundung des Prager Deutschen Theaters, wenn es „zunächst die in Betracht kommenden Bühnenwerke deutscher Dramatiker und Komponisten aus der Tschechoslowakei" dem Spielplan einverleibte und „gleichzeitig die in Deutschland bereits gespielten Opern der Tschechen Smetana, Dvořak, Fibich und nach Möglichkeit auch die, wie ich sehe, nunmehr zu europäischem Format sich aufschwingende tschechische Dramatik" berücksichtigte.

Nach zehnjähriger Erfahrung dürfen wir, was Picks ersten Punkt anlangt, wohl sagen, daß die bisher in Prag aufgeführten Werke sudetendeutscher Autoren nur ganz ausnahmsweise künstlerische und unseres Wissens niemals materielle Erfolge für das Deutsche Theater bedeuteten. Es ist für uns selbstverständlich, daß die heimische produktive Kunst, wo sie Wertvolles schafft, in erster Linie hier in Prag berücksichtigt und gefördert werden müsse: aber wir glauben Herrn Pick nicht, daß er sich von Wiederholungen etwa solcher Zyklen, wie in der letzten Zeit einmal einer über unsere Bühne lief, besondere künstlerische, geschweige denn solche Erfolge verspricht, die zur Gesundung unseres Theaters beitragen könnten. Weit ernster dürfte es Herrn Pick unseres Erachtens um die Propagierung der tschechischen Kunst in deutscher Uebertragung zu tun sein. Und hierin stimmen wir mit ihm insofern überein, als, was wir immer betont haben, das Prager Deutsche Theater verpflichtet und berufen ist, die tschechische Dramatik und Oper in ihren bedeutendsten Schöpfungen ständig wiederzuspiegeln. Aber Herr Pick möge uns nicht böse sein, wenn wir unserer Ueberzeugung Ausdruck geben, daß weder eine Fibich-Oper noch vieles andere, was man etwa in der „Prager Presse" oder als Uebersetzer aus dem Tschechischen auf dem Prager Deutschen Theater aufgeführt wünscht, als Beitrag zur Gesundung dieser Bühne in Betracht kommt.

Und schließlich muß auch gesagt werden, daß wir uns von einer eigenen Broschüre über das Prager Deutsche Theater doch etwas mehr, Gründlicheres versprochen hätten, als ein zwölf Seiten umfassendes Essay, das an Gehalt und Ausdehnung einen durchschnittlichen Zeitschriftenaufsatz nicht übertrifft. Sehr wohl weist Pick auf die völlig unzeitgemäße Zusammensetzung des Theatervereinsausschusses hin, in dem wirkliche Theaterfachleute fehlen. Aber ihnen hätte Pick als Fachmann nicht sagen sollen, welche Programme Neumann und Teweles entwickelten, sondern welches Programm ungefähr im Jahre 1931 zu beraten und durchzuführen gewesen wäre. Und fernerhin hätte der Autor, der sich zu einer eigenen Broschüre entschloß, schon um Einzelheiten der bisherigen Spielführung, der Engagements, der Beschäftigung, der leitenden Personen, des Repertoires sich bemühen müssen.

Was wir nun aus Eigenem, unter Berücksichtigung der eingangs erwähnten urbanen Einschränkung, in diesem Zeitpunkt und an dieser Stelle aussprechen möchten, ist Folgendes:

Trotz der kleinen Hebung im Niveau, die wir glauben verzeichnen zu können, mangelt es nach wie vor vor allem durchaus an einer planmäßigen Spielplangestaltung; und dies in allen drei Genres; wobei zu bemerken ist, daß das Schauspiel immerhin im Vorjahr wie heuer eine ganze Reihe wertvoller und publikumswirksamer Stücke in vortrefflichen Aufführungen herausgebracht hat, wie denn überhaupt das Schauspiel als das erste Positivum des Prager Deutschen Theaters von heute bezeichnet werden kann. In der Operette sind wohl auch schon Anläufe für eine wenigstens teilweise andere Richtung vorhanden und was das Ensemble anlangt, wird man hier wohl mit einigen wenigen Retouchen das Auslangen finden können. Am ärgsten steht es nach wie vor mit der Oper. Diese hat schlechthin überhaupt keinen Spielplan und wurstelt mit drei oder vier Verdi-Opern, mit Puccini und d'Albert fort. Wir haben einen ausgezeichneten ersten Kapellmeister, aber ein Opernchef müßte er erst werden. Noch mehr als zwei Spielmonaten steht mit Ausnahme des vom Vorjahr übernommenen „Tristan" noch keine Wagneroper am Repertoire. Lohengrin scheint für immer in die Gralsburg verwiesen und der „Ring", der zu dieser Zeit an ungefähr gleichrangigen Theatern schon einmal vorüberrollte, ist bei uns noch nicht einmal in Sicht. Dies in dem wagnerbegeisterten deutschen Prag! Richard Straußens „Elektra", „Salome", „Ariadne" sind verbannt; Mozart tut man in jedem Jahre mit einem Werk Ehre an, glaubt ganze Spielzeiten hindurch auf den „Don Juan", auf den „Figaro" verzichten zu können! Die französische Oper repräsentiert der „Arzt wider Willen"; — „Margarethe", „Hugenotten", „Prophet" — von Massenet gar nicht zu reden — kurz der größte Teil dessen, was aus dem alten Bestande das alte und vielleicht auch ein junges Opernpublikum anlocken könnte, bleibt aus dem Spielplan fort, der darum auch mehr als kläglich ist. Und der die Künstler zum Teil wochenlang unbeschäftigt läßt, gewiß sehr zu ihrem Mißvergnügen. Diese Mängel, zu denen sich der des Verbleibens einer ganzen Reihe unzulänglicher Kräfte gesellt, wird nur wenig ausgeglichen durch die bescheidenen Besserungen, als die wir die Verpflichtung eines anscheinend tüchtigen Regisseurs und zweier Künstler ansehen, deren Leistungen Fortschritte gegen die ihrer unmittelbaren Vorgänger bedeuten. Anzuerkennen bleibt dann noch die immer noch zunehmende Belebung des Chors.

Zusammenfassend kann man sagen, daß in der Hauptsache wohl das Meiste beim Alten geblieben ist, daß aber doch schon Ansätze für einen Aufschwung vorhanden sind, der sich dann unter der neuen Aera sofort und radikal geltend machen müßte, wenn ein nachhaltiger künstlerischer und wirtschaftlicher Gesundungsprozeß das Prager Deutsche Theater nach langen Jahren schwerer Depression in die notwendige neue Blütezeit führen soll. L. Goldschmidt.

Bezirksorganisation Prag
der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Mittwoch, den 4. November, abends halb 8 Uhr, im Vortragssaale des Prager Messehauses in Prag VII (Eingang Bělského tr. — Heřmanová)

Oeffentlicher Vortrag

über das Thema:

Der Weg zum Sozialismus und die letzten weltpolitischen Ereignisse.

Referent: Dr. Emil Franzel, Prag.

Die Mode in Damenüberschuhen

ist heuer bestrebt, sich dem praktischen Bedarf anzupassen. Unsere Ueberschuhe wurden ihrer Eleganz, Leichtigkeit und Anpassungsfähigkeit wegen von der ganzen Damenwelt lieb gewonnen. Leicht an- und auszuziehen. Um sie zu reinigen braucht man sie nur mit einem nassem Lappen abzuwaschen. Besonders nebenstehendes Modell 1045-71 ist eine der letzten Creationen. Alle Vorzüge unserer Ueberschuhe sind darin vereinigt und wird Ihnen derselbe daher sehr gute Dienste leisten. Warten Sie mit dem Einkauf nicht zu, bis sich kalte oder regnerische Witterung einstellt.

39.-

Bata

8-162

Gallas, den Dr. Kohan, wissen, er werde dahin wirken, daß die Bewerbung seiner Genossenschaft zurückgezogen werde. Doch müsse sich Clam-Gallas dazu verstehen, 50.000 K zu Handen Chalupas zu bezahlen. Die Gegenseite versuchte zu handeln, zahlte aber endlich, und zwar ohne Empfangsbestätigung, den Betrag an Chalupa aus. Die Genossenschaft wußte von nichts und Chalupa behielt die am 2. November 1928 erhaltenen 50.000 K für sich, während er natürlich im Laufe der Verhandlungen den Betrag nicht für sich verlangt, sondern die Genossenschaft als Empfänger vorgeschoben hatte.

Als im März des folgenden Jahres verschiedene andere Dinge bekannt wurden und Chalupa den Boden unter seinen Füßen wanken fühlte, versuchte er das Geld los zu werden und verlangte vom Sekretär der Genossenschaft **eine auf den 2. November** 1928 **rückdatierte** Empfangsbestätigung, um sich vor dem Exekutivkomitee der Partei, das ihn zur Rechenschaft aufgefordert hatte, zu rechtfertigen. Das gelang ihm freilich nicht, denn diese Parteiinstanz hatte inzwischen auf Grund anderen belastenden Materials die Anzeige erstattet und seine Ausstoßung aus der Partei in die Wege geleitet.

Das Gericht vertagte nach der Aeußerung des Angeklagten, der behauptete, nur das Interesse der Genossenschaft verfolgt zu haben, die Verhandlung zur Ladung mehrerer wichtiger Zeugen. Als interessanter Zwischenfall mag verzeichnet werden, daß der Verteidiger erklärte, sich die **Richtigkeitsbeschwerde** vorzubehalten, weil die anwesende **Auskultantin** der Beratung des Gerichtes über die gestellten Beweisanträge beigewohnt habe und die Anwesenheit „**fremder Personen**" bei richterlichen Beratungen unzulässig sei und Nichtigkeit des Verfahrens nach sich ziehe. Der Vorsitzende verwahrte sich gegen diese Anschauung unter Berufung auf einen Ministerialerlaß, der ausdrücklich die Beiziehung der künftigen Richter zu solchen Beratungen nicht nur zuläßt, sondern **verlangt** und diese daher nicht als „fremde Personen" angesehen werden könnten. rh.

Wo ist der Schuldige?

Zeugen kontra Sachverständige.

Prag, 31. Oktober. Heute wurde vor dem Senat des OGR. **Marhäka** ein Prozeß zu Ende geführt, der den Schlußpunkt unter einen komplizierten Fall setzt, der auch dem begeistertsten Anhänger dieser Paragraphenjustiz zu denken geben sollte.

Der Gastwirt **Franěk** hatte in seinem Lokal einen **Spielautomaten** aufgestellt. Zunächst sollte er eine **Provision** von ihm beziehen, um ihn später, wenn sich das Geschäft als genügend rentabel erweisen sollte, in sein Eigentum zu übernehmen. Der Vertreter der Automatenfirma Anton **Marek erschoß** sich kurz nachher. Und nun entbrannte um den Spielautomaten ein Streit zwischen dem **Vater des Verstorbenen** und dem **Gastwirt**. Der Vater wies ein **Testament** seines Sohnes vor, in welchem ihm dieser Spielautomat vermacht wurde. Der Gastwirt berief sich auf einen **Kaufvertrag**, der zwar von ihm selbst geschrieben, aber von dem Selbstmörder mit Rotstift unterzeichnet war. Das Zivilgericht übergab den Fall der Staatsanwaltschaft, da begründete Zweifel vorlagen, ob die Unterschrift des verstorbenen Marek **echt sei**.

Franěk wurde freigesprochen. Zwar belastete ihn seine **Frau**, mit der er in Scheidung liegt, und eine frühere Angestellte namens **Hnizdo**, aber die **Schriftsachverständigen erklärten die Unterschrift unter dem Kaufvertrag als die richtige Unterschrift** des toten **Marek**. Franěk gewann also alle Zivil- und Strafprozesse auf Grund dieses Gutachtens trotz belastender Aussagen seiner bisherigen Gattin. Die Folge war, daß die Zeugin **Hnizdo** wegen falscher Zeugenaussage angeklagt wurde. Der ehemals angeklagte Gastwirt Franěk blieb heute als Kronzeuge bei seinen früheren Aussagen und ließ durchblicken, daß es sich um einen Racheakt der **Hnizdo** handle, die angeblich auch durch anonyme Briefe die Auflösung einer früheren Verlobung sowie auch die Scheidungsklage seiner bisherigen Gattin herbeigeführt habe.

Demgegenüber erklärte die bisherige Gattin des Hauptzeugen, daß die Scheidungsklage nichts mit anonymen Briefen zu tun habe, sondern in dem **brutalen Verhalten** des Gatten begründet sei. Sie wiederholte ihre frühere Aussage, daß ihr Mann, sobald er von dem Selbstmord Mareks in den Zeitungen las, sofort ins Spital gelaufen sei, um dem Sterbenden die Unterschrift zu dem vorbereiteten „**Kaufvertrag**" **abzupressen**. Da Marek aber schon in Agonie lag, habe er selbst die Unterschrift **nachgemacht** und auf ihre Vorwürfe hin erwidert: „— — ich verleugne auch den Herrn Jesus am Kreuz, wenn es sein muß." Auch die anderen Zeugenaussagen ergaben, mit Ausnahme des Bruders Franěks, durchwegs Material, das die **Angeklagte** weitgehend entlastete. Nebenbei kam eine Unmenge schmutziger Details zum Vorschein.

Die Angeklagte wurde **freigesprochen**. Nun sind in dieser düsteren Angelegenheit bisher lauter **Freisprüche** zu verzeichnen. War seinerzeit das Gutachten der **Schriftsachverständigen** ausschlaggebend, so ist es heute nach der Urteilsbegründung die Aussage der Zeugen. Wobei die Hauptfrage leider ungelöst bleibt: nämlich die Frage, **wer eigentlich** der Schuldige in diesem verzwickten Fall ist. rh.

Kunst und Wissen

Deutsche Akademie für Musik und darstellende Kunst. Erster öffentlicher Abend (Klassikerabend) am Freitag, den 6. November 1931, im großen Urania-saale, Smečky 22.

„Das Märchen von der Fledermaus", Komödie von Viktor Kelemen, wird Sonntag, den 8. November, in der Kleinen Bühne zur Erstaufführung kommen. Für eine Hauptrolle dieser Novität wurde **Pepi Glöckner-Kramer** als Gast verpflichtet.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, nachm. 2.30 Uhr: „**Der Freischütz**", Oper von Weber. (Zu volkstüml. Preisen!) Abends 7.30 Uhr: „**Caesar und Cleopatra**", Komödie von Shaw. (10—II.) — Montag, 7.30 Uhr: „**Im weißen Rößl**", Singspiel von Müller-Benatzky. (11—III.) — Dienstag, 8 Uhr: „**Don Pasquale**", komische Oper von Donizetti. (12—IV.) — Mittwoch, 7.30 Uhr: „**Caesar und Cleopatra**". (13—I.) — Donnerstag, 7.30 Uhr: „**Frauen haben das gern**", Schwank-Operette von Kollo. (14—II.) — Freitag, 7.30 Uhr: „**Othello**", Oper von Verdi. (15—III.) — Samstag, 7.30 Uhr: Erstaufführung: „**Madame Favart**", Operette von Offenbach (16—IV.) — Sonntag, 2.30 Uhr: K.-B.- und Arbeitnehmervorstellung: „**Caesar und Cleopatra**". Abends 7.30 Uhr: „**Madame Favart**". (17—I.) — Montag, 7.30 Uhr: „**Der Hauptmann von Köpenick**", ein deutsches Märchen von Zuckmayer. (18—II.)

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, nachm. 3 Uhr: „**Nina**", Komödie von Bruno Frank. (Ab.) Abends 8 Uhr: „**Der Mann, den sein Gewissen trieb**". (Ab.) — Montag, 8 Uhr: „**Intimitäten**", Komödie von Coward. (Ab.) — Dienstag, 7.30 Uhr: „**Der Mann, den sein Gewissen trieb**". (Ab.) — Mittwoch, 7.30 Uhr: „**Der vollkommene Adrian**", Komödie von Rößner. (Freier Verkauf; restliche Karten für Bankbeamten, Gruppe II.) — Donnerstag, 8 Uhr: „**Intimitäten**". (Ab.) — Samstag, 8 Uhr: „**Nina**". (Ab.) — Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „**Frauen haben das gern**". (Ab.) Abends 7.30 Uhr: Gastsp. **Pepi Glöckner-Kramer**: Erstaufführung: „**Das Märchen von der Fledermaus**", Komödie **von Kelemen**. — Montag, 7.30 **Uhr: Frauen haben das gern**".

Aus der Partei

Ausweis für den Monat Oktober 1931.

Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingeklammerte Wahlfonds:

Bodenbach Kč 8080.— (2020.—), **Karlsbad** Kč 4960.— (1240.—), **Landskron** Kč 400.— (100.—), **Pilsen-Budweis** Kč 1870.— (450.—), **Prag** Kč 520.— (130.—), **Preßburg** Kč 150.90 (31.60), **Sternberg** Kč 3000.— (750.—), **Teplitz-Saaz** Kč 3200.— (800.—), **Trautenau** Kč 1280.— (320.—), **Troppau** Kč 1640.— (410.—).

Sektion sozialdemokratischer Bankbeamter. Mittwoch, den 4. November, um 18¼ Uhr findet eine Sitzung der sozialdemokratischen Bankbeamten im Café Monopol, gegenüber dem Masarykbahnhof, statt.

Jugendbewegung.

S. J. Prag, Gruppe I. Heute **Halbtagswanderung**. Treffen 13.30 Uhr Endstelle der 3er (Spořilov). Dienstag **Funktionärsitzung** in der Gec. Anfang 19.30 Uhr.

S. J., Prag II. (**Studenten**). Montag, den 2. November, 8 Uhr abends, Café Continental, Ausschußsitzung.

Vereinsnachrichten

„Urania"

Wochenprogramm:

Sonntag, halb 11 Uhr: „**Das schöne Westfalen**" Zum Teutoburger Wald.
Montag, 8 Uhr: „**Die wirtschaftliche Lage Sowjetrußlands**", Prof. Dr. Otto **Auhagen**, Breslau. Volkswirtschaftliche Abteilung.
Montag, viertel 9 Uhr: „**Das schöne Westfalen**", Kulturfilm.
Dienstag, 8 Uhr: „**Nervöse Angstzustände**", Med.-Rat Dr. Wilhelm **Neutra**, Wien.
Dienstag, 8 Uhr: Urania-Radiobund.
Mittwoch, 3 Uhr: „**Die schöne Melusine**" Filmmärchen. Dazu der kleine Blondin in zwei Lustspielen. „Das Heideblümchen", erzählt mit Lichtbildern.
Mittwoch, 8 Uhr: „**Künstlerischer Tanzabend**", Gertrud **Bodenwieser** mit ihrer berühmten Wiener Tanzgruppe.
Donnerstag, 8 Uhr: Artur Schnitzler-Gedächtnisfeier.
Freitag, 8 Uhr: Konzert der „Deutschen Musikakademie".
Samstag, 3 Uhr: Kulturfilm.
Dazu sämtliche Kurse der Urania-Volkshochschule.
Mitglieds - Anmeldungen, Mitgliedskarten-Erneuerung, Karten zu allen Veranstaltungen täglich halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Telephon 26321.

*

Bran-Urania-Kino.

„Das gelbe Haus des Kiang-Fu" im **Bran Urania-Kino.** Gustav Diessl, Charlotte Susa. Täglich halb 6 und viertel 9 Uhr; Sonntag 2, 4, 6 und viertel 9 Uhr.

Der Film

Programm der Prager Lichtspielbühnen

Bran-Urania: „Das gelbe Haus des Kiang-Fu."
Adria: „Unter Geschäftsaufsicht." Vl. Burian.
Alfa: „**Berge in Flammen.**" Louis Trenker.
Beránek: „Karel Havlíček Borovsky." Letzte Woche.
Fénix: „Unter Geschäftsaufsicht." Vl. Burian.
Flora: „Der Tanzhusar." Glänzendes Tonlustspiel.
Gaumont: „Ihre Durchlaucht, die Wäscherin." Niel.
Hollywood: „Sage nie: Ich liebe dich!"
Hvězda: „Unter Geschäftsaufsicht." Vl. Burian.
Julis: „Wenn die Soldaten marschieren."
Koruna: „Seewolf." Tonfilm. Milton Sills nach Jack London.
Kotva: „**Tabu.**" Roman der verbotenen Liebe.
Lucerna: „**Tabu.**" Roman der verbotenen Liebe.
Metro: „Die Jungfrau in Nöten." Szöke Szakall.
Olympic: „Kavaliere des Todes." Großer Erfolg.
Praha: „**Was jede Frau wissen muß.**" — „**An den Toren des ewigen Eises.**" Kultur-Doppelprogramm.
Radio: „Frigo — der Frauenverführer." B. Keaton.
Roxy: „Frigo — der Frauenverführer." B. Keaton.
Slavia: „Karel Havlíček Borovsky."
Světozor: „Frigo — der Frauenverführer." Keaton.
Avion: „**Voruntersuchung.**"
Favorit: „Karel Havlíček Borovsky."
Louvre: „**Salto mortale.**" Enormer Erfolg.
Passage: „**Das Lied vom Leben.**" Gr. Erfolg.
Baldet: „Ich geh' aus und du bleibst da." Komödie.
Alma: „Der Bettelstudent." Nach der bekannten Komödie.
Bajkal: „Charleys Tante." Die beste engl. Komödie.
Belvedere: „Die Königin einer Nacht." Deutsches Tonlustspiel.
Beseda: „**Ariane.**" E. Bergner. Deutsche Fassung.
Carlton: „Der letzte Bohemien." Heimischer Tonfilm.
Illusion: „Der Tanzhusar." Lustsp. Deutsche Fassung.
Konvikt: „**Das Geheimnis der roten Katze.**" Lustspiel.
Letná: „Wien, du Stadt der Lieder." Tonlustspiel.
Lido: „Der letzte Bohemien." Weitere Woche prolong.
Maceška: „Salto mortale." Großer Erfolg.
Slavie: „Der Bettelstudent." Das beste deutsche Lustspiel.
Zvon: „Die lustigen Hofratstöchter." Willy Forst.
American: „Die Schlucht des Vergessens." Aldini.

Das russische Kino. 1930 gab es in Rußland 3000 ständige und 14.000 wandernde Kinos. Der Fünfjahrplan sieht 50.200 Kinos vor. Hievon werden 22.000 Kinos für Sprechfilme ausgerüstet. Die Herstellung von 130 Sprechfilmen (1800 Meter Länge), 267 Kulturfilmen und 417 Wochenschauen im Jahre 1930 wird in diesem Jahr um ein Drittel gesteigert.

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

Eine internationale Filmausstellung wird anläßlich der 24. Prager Frühjahrsmesse (13. bis 20. März 1932) organisiert. Dieselbe wird im Messepalaste und ganz besonders in der großen Hodač-Halle untergebracht werden und soll die ganze Entwicklung der Filmindustrie im allgemeinen und des tschechoslowakischen Filmes im besonderen vorführen.

Wieviel Kinos gibt es? Eine amerikanische Statistik gibt bekannt, daß die Erde 62.965 Kinotheater zähle, davon 22.731 in den Vereinigten Staaten und 28.454 in Europa.

12 SCHLAGER
oder:
„Wie kleide ich mich elegant und billig?"

Nizza Damen-Kleid aus Rips-Popeline . . . . Kč **95'-**
Ninive Damen-Kleid aus gutem K.S.-Mongol, handajouriert, Glocken-Façon Kč **175'-**
Narses *Abend*-Kleid, aus Seiden-*Spitze* . . . . . Kč **290'-**
Nanette Kleines Abend-Kleid aus *reinseidenem* Georgette, reich mit *Spitze* kombiniert . . . . Kč **390'-**

Kurzes Jäckchen (die große Mode) aus *Breitschwanz*-imitation . . . . Kč **385'-**

Molo Damen-Mantel, englisch, ganz gefüttert, m. Watt-lin Kč **130'-**
Mila Damen-Mantel, einfärbig ganz gefüttert, Kragen- und Aermel-Verbrämung aus *echtem* Fell . . . . . . Kč **275'-**
Mukden Damen-Mantel aus schwarz-weißem, braun-weißem oder grün-weißem *Diagonal*, mit *Fell*-Kragen Kč **325'-**
Murillo Damen-Mantel aus *Krimmer* (Fell-Imitation) ganz gefüttert . . . . . Kč **465'-**
Marat Damen-Mantel aus in Tuch, Kragen- und Aermel-Verbrämung aus *echtem Persianer* . . . . . . Kč **490'-**
Marica Damen-Mantel aus feinem Coach-man, *ganz auf Seide*, Sattel und Aermel mit *Breitschwanz*-Imitation kombiniert (d. große Mode) Kč **685'-**

Innen-Pelze bis hinunter mit *echtem* Fell gefüttert, mit Fellkragen, bereits v. Kč **670.-** aufwärts

Alle angeführten Preise verstehen sich für ganz komplette Damen-Größen.

Busch
Prag

PŘÍKOPY 27 nur I. Stock
Mitte d. Grabens — keine Schaufenster

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Ia. Presshefe

von bester Triebkraft und Haltbarkeit liefert

Presshefefabrik der Landw. Zuckerfabriks-Aktien-Gesellschaft, Mähr. Neustadt-Uničov.

Herausgeber: Siegfried Taub. — Chefredakteur: Wilhelm Kießner. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Roto" A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. — Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.